

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge**

Band (Jahr): **176 (2008)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Kirchen- Zeitung

DIE ZENTRALITÄT GOTTES VERKÜNDIGEN

Liebe Mitbrüder im diakonalen und priesterlichen Dienst, liebe Seelsorgerinnen und Seelsorger

Wiederum stehen wir an der Schwelle eines neuen Jahres, zu dem wir Bischöfe der Diözesen in der deutschsprachigen Schweiz Ihnen, die Sie in der Seelsorge wirken, alles Gute und den begleitenden Segen Gottes wünschen und damit auch erneut ein Zeichen der Dankbarkeit für das unermüdliche Wirken im Dienst der Ihnen anvertrauten Menschen und pfarreilichen und anderen Gemeinschaften geben möchten. Wir Bischöfe wissen um die vielen Freuden, aber auch um die Sorgen und Nöte der Seelsorgenden in der keineswegs leichten pastoralen Situation von heute. Die Herausforderungen, die wir heute zu bestehen haben, betreffen dabei freilich nicht nur die innerkirchliche, sondern auch die gesamtgesellschaftliche Situation, auf die ich mit diesen Zeilen meine besondere Aufmerksamkeit richten möchte.

In der heutigen Gesellschaft müssen wir auf der einen Seite eine neue Welle von aggressiven Atheismen feststellen, wie verschiedene neue Buchtitel seismographisch dokumentieren: Da ist die Rede von einem Gotteswahn («The God Delusion»); da wird behauptet, dass der Herr kein Hirte sei, dass Religion vielmehr die Welt vergifte («God ist not Great. How Religion Poisons Everything»); und da wird im Brustton der Überzeugung festgestellt,

die Religion sei nichts Anderes als ein allein naturhaftes Phänomen («Breaking the Spell. Religion as a Natural Phenomenon»)! Auch wenn in solchen Publikationen zum grossen Teil uralte Klischees einer vulgären Aufklärung neu aufbereitet werden, sollte man doch deren Einwirkungen auf das öffentliche Bewusstsein der Menschen nicht unterschätzen. Man muss vielmehr davon ausgehen, dass der 200. Geburtstag von Charles Darwin im Jahre 2009 ein willkommener Anlass für weitere polemische Wortmeldungen sein wird, mit denen die Gottesfrage als ein blosses biologisches Nebenprodukt der Evolution verabschiedet werden soll.

Auf der anderen Seite mehren sich die Stimmen derer, die erklären, dass sich angesichts der heutigen gesellschaftlichen Entwicklungen der bisherige Säkularisierungsprozess umkehren und die Religion wieder in die gesellschaftliche Öffentlichkeit zurückkehren wird und dass dies positiv zu würdigen sei. «Wie der verlorene Sohn kehrt die säkularisierte Kultur zurück zu ihrem Vater»: Mit dieser gesellschaftlich gewendeten Interpretation des Gleichnisses vom verlorenen Sohn bringt beispielsweise der Redakteur Wolfram Weimer dieses Phänomen auf den Punkt.² Es steht freilich auf einem anderen Blatt, ob und inwiefern mit der Rückkehr der Religion in die gesellschaftliche Öffentlichkeit auch eine neue Hinwendung zum christlichen Glauben in der Gemeinschaft der Kirche einhergehen wird, oder ob es sich dabei doch eher um ein recht

1
NEUJAHRSWUNSCH

3
LESEJAHR

4
TAIZÉ-TREFFEN

7
KIPA-WOCHE

19
ENZYKLIKA
«SPE SALVI»

21
AMTLICHER
TEIL

NEUJAHRSWUNSCH

diffuses Phänomen handelt, das Johann B. Metz auf die spitzige Kurzformel einer religionsfreundlichen Gottlosigkeit gebracht hat: «Religion ja – ein persönlicher Gott nein.»

Neuer aggressiver Atheismus und neue Hinwendung zur Religion: Damit ist jedenfalls der weite Horizont abgesteckt, innerhalb dessen wir heute unsere pastorale Verantwortung wahrzunehmen haben. Während wir freilich beim ersten Phänomen zu denkerischer Anstrengung und vernünftiger Argumentation herausgefordert sind, werden wir beim zweiten Phänomen darauf insistieren müssen, dass Glaube und Vernunft einander keineswegs feindlich gesinnt sind, dass sie sich vielmehr wechselseitig fordern und fördern. Dieser doppelten Herausforderung werden wir deshalb nur gerecht werden können, wenn die Gottesfrage die erste Stelle bei den alltäglichen Traktanden in der heutigen Seelsorge einnimmt.

«Gott ins Zentrum stellen»: Dies war auch die zentrale Botschaft, die Papst Benedikt XVI. anlässlich des Ad Limina-Besuchs von uns Schweizer Bischöfen im November 2006 der Kirche in der Schweiz ans Herz gelegt hat und die unter diesem Titel veröffentlicht worden ist.³ In seiner Homilie hat Papst Benedikt zudem auf die feinfühlige Art und Weise hingewiesen, mit der der Heilige Gregor der Grosse das Gleichnis vom Festmahl (Lk 14, 16–24) interpretiert hat. Er hat auf die Frage, warum die zum Festmahl Eingeladenen für das Wichtigste keine Zeit haben und zum Grössten, das es gibt, nämlich Gott, «Nein» sagen, geantwortet: Die Eingeladenen haben offensichtlich keine Erfahrung Gottes machen können und sind gleichsam nie auf den Geschmack Gottes gekommen. Sie haben nie gespürt, wie köstlich es ist, mit Gott in Berührung zu stehen.

Der Heilige Gregor hat damit vorausgesetzt, dass Menschen nur dann zum Festmahl kommen, wenn sie vorher den Geschmack Gottes erfahren haben. Damit ist auch in die heutige Zeit hinein ein guter Rat gegeben, dass nämlich in unserer Seelsorge alles darauf ankommt, dass wir den Menschen heute helfen, dass sie Gott kosten und den Geschmack Gottes erfahren können. Darin besteht zweifellos die grossartige Sendung, die uns Seelsorgern und Seelsorgerinnen anvertraut ist. Diese Sendung können wir aber nur dann glaubwürdig wahrnehmen, wenn wir selbst in lebendiger Berührung mit Gott stehen und die Köstlichkeit seiner Liebe am eigenen Leib erfahren.

Diesem Anliegen wird auch das Paulusjahr verpflichtet sein, das vom 28. Juni 2008 bis zum 29.

Juni 2009 dauern und dem dankbaren Gedenken des Völkerapostels Paulus anlässlich der 2000-Jahrfeier seiner Geburt gewidmet sein wird, die von den Historikern in den Jahren zwischen 7 und 10 nach Christi Geburt angesetzt wird. Paulus gehört zweifellos zu den eindrücklichsten Persönlichkeiten und markantesten Gestalten der Urkirche, und zwar vor allem deshalb, weil er sich nach seiner Bekehrungserfahrung vor Damaskus ganz auf die Seite des gekreuzigten und auferstandenen Herrn und sein ganzes Leben in den Dienst Jesu Christi und der Verkündigung seines Evangeliums gestellt hat. Dabei vermochte er auch den schwierigen und manchmal verzweifelten Situationen, denen er ausgesetzt war, nur deshalb entgegenzutreten, weil er aus einer tiefen Liebe zu Christus heraus gehandelt hat, wie er selbst bekannte: «Die Liebe Christi drängt uns» (2 Kor 5, 14).

In diesem Selbstbekenntnis des Paulus leuchtet sein eigentliches Lebensgeheimnis auf. Ihm kam es entscheidend darauf an, Jesus Christus in den Mittelpunkt des eigenen Lebens zu stellen und ihn zu den Menschen zu tragen. Auch wir Seelsorgende heute können keine schönere Sendung haben, und wir wollen das dankbare Gedenken des Paulus in diesem und im folgenden Jahr als willkommenen Anlass nehmen, uns in neuer Weise auf diese Sendung zu verpflichten.

Dann werden wir erkennen und den Menschen weiter vermitteln können, dass Gott die grosse Hoffnung für uns Menschen ist, die Papst Benedikt XVI. nicht zufälligerweise in den Mittelpunkt seiner zweiten Enzyklika gestellt hat: «Gott kennen lernen – den wahren Gott, das bedeutet Hoffnung empfangen.»⁴ In der Tat kann zwar auch jeder Mensch, der Gott nicht kennt, vielerlei Art Hoffnungen in seinem Leben haben, aber er wird im Letzten ohne Hoffnung, ohne die grosse und das ganze Leben tragende Hoffnung sein, die nur Gott sein kann.

Unser pastoraler Dienst ist deshalb im Kern ein Dienst an der Hoffnung der Menschen. Mögen wir alle in diesem Neuen Jahr frische Kraft erhalten, diesen Dienst zu erfüllen; und mögen wir selbst in jener Hoffnung gestärkt werden, die das eigentliche Motiv unseres seelsorgerlichen Wirkens ist. Indem wir Bischöfe der Bistümer in der deutschsprachigen Schweiz Ihnen herzlich für Ihr seelsorgerliches Engagement danken, wünschen wir Ihnen ebenso von Herzen, dass die Hoffnung auf Gott in uns allen erstarke.

Für die Bischöfe in der deutschsprachigen Schweiz:
+ Kurt Koch, Bischof von Basel

¹ R. Dawkins: The God Delusion. London 2006, deutsch: Der Gotteswahn. Berlin 2007; Ch. Hitchens: God ist not Great. How Religion Poisons Everything. New York 2007, deutsch: Der Herr ist kein Hirte. Wie Religion die Welt vergiftet. München 2007; D. C. Dennett: Breaking the Spell. Religion as a Natural Phenomenon. New York 2006.

² W. Weimer: Credo. Warum die Rückkehr der Religion gut ist. München 2006, 78.

³ A. Cattaneo (Hrsg.): GOTT INS ZENTRUM STELLEN. Worte von Papst Benedikt XVI. an die Kirche in der Schweiz. Freiburg/Schweiz 2007.

⁴ Benedikt XVI., Spe salvi, Nr. 3.

NEUBEGINN

2. Sonntag im Jahreskreis Jes 49,3,5–6 (Joh 1,29–34)

Das zivile Jahr ist knapp drei Wochen alt, das Kirchenjahr dauert seit dem ersten Advent schon etwas länger, aber ganz neu treten wir mit dem kommenden Sonntag in den Jahreskreis der Lesungen ein. Die Lesungen des Tages atmen diese Frische des Neuen. In der zweiten Lesung stellt sich Paulus der Gemeinde in Korinth vor, im Evangelium stellt uns Johannes der Täufer erstmalig Jesus vor, und in der Jesaja-Lesung stellt sich der Knecht vor. Wie das neue Jahr Spannung erweckt, was alles auf uns zukommt, so ist es auch bei der Begegnung mit neuen Personen: Wer sind sie? Was haben sie für einen Charakter, was für eine Vergangenheit? Wodurch können sie sich ausweisen und was werden sie vorhaben? Und umgekehrt bedeutet sich selbst neuen Menschen vorzustellen immer eine Reflexion über das eigene Tun. Sich vorzustellen heisst immer, für sich selbst Zwischenbilanz zu ziehen und sich zu vergewissern, dass man mit dem richtigen Auftrag auf dem richtigen Weg ist.

Mit Israel lesen

Die Lesung aus Jesaja ist eine Zwischenbilanz des Knechtes. Die Auslegungstradition der sogenannten Gottesknechtslieder – die heutige Lesung wird als zweites Gottesknechtslied gezählt – ist unentschieden, ob bei diesem Knecht an ein Individuum (Prophet, König) oder an ein Kollektiv (Israel) zu denken ist. Durch die textliche Einfügung von «Israel» in Jes 49,3 hat eine sehr alte Auslegungstradition, die kollektive Deutung und Identifikation des Knechtes mit Israel favorisiert.

Diese Auslegung lässt sich auch historisch sinnvoll beschreiben: Mit dem Edikt des Cyrus 538 v. Chr. beginnt für die in Babylon Exilierten die Möglichkeit der Rückkehr. Deuterjesaja verkündet und deutet diese politische Möglichkeit als von Gott gelenkt und beginnt mit einem Werbezug für die Rückkehr: «Heraus aus Babel, flieht aus Chaldäa! Verkündet es jauchzend, damit man es hört. Ruft es hinaus bis ans Ende der Erde! Ruft: Der Herr hat seinen Knecht Jakob ausgelöst» (Jes 48,20).

Die aus Babel Ausziehenden werden als Knechte bezeichnet. Sie stellen sich sowohl dem Gottesvolk als auch der Völkerwelt vor:

«Hört auf mich, ihr Inseln,
merkt auf ihr Völker der Ferne» (Jes 49,1).

Nicht mehr JHWH führt gegenüber den Völkern das Wort (Jes 41,1), sondern in fast den gleichen Worten spricht der Knecht selbst. Er beginnt damit seinem Auftrag zu entsprechen «Bund des Volkes» und «Licht der Völker» zu sein:

«Ich habe dich geschaffen und dazu bestimmt,
der Bund für mein Volk und das Licht für die Völker zu sein» (Jes 42,6).

Die Ausrüstung des Knechtes ist die eines Propheten: das Wort. Es ist in seinem Mund wie ein scharfes Schwert, der Knecht ist wie ein scharfer Pfeil (Jes 49,2). Allerdings wird beides von JHWH noch versteckt gehalten. Kämpft Gott mit verdeckten Waffen? Wozu die Ausrüstung als Schwert und Pfeil, wenn sie noch geheim gehalten wird. Oder – so manche Ausleger – wartet Gott nur den geeigneten Moment ab, wo er diese «Waffen» zückt und damit die Herzen der Völker erobert?

Soweit ist der Text Vorgeschichte zur liturgischen Lesung, die danach einsetzt:

«Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel,
an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will» (Jes 49,3).

Vielleicht ist es das, was im Geheimen vorbereitet werden musste, Gottes Herrlichkeit zu zeigen. Jes 49,4 zeigt die Beschwernisse, mit denen die heimkehrwillige Gola zu kämpfen hat. Sie hat die Aufgabe zu zeigen, dass die Rückkehr gut ist, dass hier Gottes Herrlichkeit sichtbar wird. Sie muss Jerusalem so gestalten und beginnen wieder aufzubauen, dass es attraktiv wird, dass es als «Licht der Völker» leuchtet und sich möglichst viele aus der Diaspora auf den Heimweg machen. Es gilt Optimismus zu vermitteln.

Der Knecht lässt sich auch als ein einzelner Mensch deuten. Es wird Rückblick auf ein Berufungserlebnis gehalten, wie die Parallele zur Berufung des Propheten Jeremia in Jer 1,4–10 zeigt. Der Einwand in Jes 49,4 gehört dann unbedingt dazu. Es ist typisch für Propheten, bei der ersten Berufung das eigene Unvermögen und die mangelnden Fähigkeiten Gott entgegenzustellen, z. B. Jeremia: «Da sagte ich: Ach, mein Gott und Herr, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung.» (Jer 1,6) oder Jesaja: «Da sagte ich: Weh mir, ich bin verloren. Denn ich bin ein Mann mit unreinen Lippen» (Jes 6,5).

Und es kommt nicht nur bei dem dafür bekannten Jeremia, sondern z. B. auch bei Elija («Er sagte: Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben.» 1. Kön 19,4) vor, dass während der Ausführung des prophetischen Auftrages eine Resignation eintritt. Eine solche Burnout-Situation braucht eine zweite Berufung. Sie ist äusserlich oft weniger dramatisch und braucht keine Theophanie. Sie kann schlicht eine Rückbesinnung sein auf das, was war. Das ist die Methode jeder The-

rapie, dem nachzuspüren, woher ich komme. Bis zum Mutterleib verfolgt der Knecht sein eigenes Leben zurück und findet damit die eindeutige Linie. Sie entlastet, denn er merkt, die allerletzte Verantwortung liegt nicht beim Menschen, sondern bei Gott: «Mein Gott ist meine Stärke» (Jes 49,5). So tankt er Selbstbewusstsein, um sich bei den anderen als Neuer vorzustellen für seine grosse Aufgabe, die Verschonten Israels wieder heimzuführen (Jes 49,6).

Mit der Kirche lesen

Das Evangelium handelt auch von einem Neuen. Jesus tritt im Johannesevangelium erstmals auf. Er wird vorgestellt als das «Lamm Gottes», als der, auf den «der Geist herabkommt» und als «Sohn Gottes». Diese Attribute nehmen die Gedankenwelt des Ersten Testaments auf (Lamm Gottes: Lev 16,11, Jes 53,7; Geist: Jes 11,2–4; 42,1; 61,1; Sohn: Jes 9,5). Es sind, wie beim Knecht, Eigenschaften, die im Verborgenen waren («Auch ich kannte ihn nicht» Joh 1,33) und die nun bekannt gemacht werden (Joh 1,31).

Berufungen und Rückbesinnung gibt es auch für uns heute. Jede Berufungsgeschichte ist anders, aber immer geht es darum, dass ein Mensch sich so erkennt, wie sein Leben von Gott her gedacht ist. Darum bedeutet Berufung nicht Entfremdung. Im Gegenteil. Der, der mich beruft, ist ja kein anderer als der, der mich geschaffen hat. Ein Mensch, der seiner Berufung folgt, findet sich selbst und in der Bindung an Gott gewinnt er Freiheit. Die vielen Ansprüche, die uns in unserem Leben begegnen, werden relativiert. Denn längst davor hat Gott schon den Zugriff auf mein Leben – noch bevor erzieherische und gesellschaftliche Einflüsse wirken, ja noch bevor ich mir selbst, meinen Wünschen und Bedürfnissen ausgeliefert bin.

So kann für uns in die Zeit des Jahreskreises hinein die zweite Strophe des Weihnachtsliedes von Paul Gerhardt (1607–1676) nachklingen:

«Da ich noch nicht geboren war,
da bist du mir geboren
und hast mich dir zu eigen gar,
eh ich dich kannt, erkoren.
Eh ich durch deine Hand gemacht,
da hast du schon bei dir bedacht,
wie du mein wolltest werden.»

Winfried Bader

Dr. Winfried Bader ist Alttestamentler, war Lektor bei der Deutschen Bibelgesellschaft und Programmleiter beim Verlag Katholisches Bibelwerk in Stuttgart und arbeitet nun als Seelsorger in Wohlschwil (AG).

BERICHT

DIE VERSÖHNUNG – EIN FEUER

Mit dem Brief 2008 erging am ersten Taizé-Jugendtreffen in der Schweiz, in Genf, ein Aufruf von Prior Alois an alle christlichen Kirchen, mit der Versöhnung ernst zu machen. Der «Brief aus Cochabamba» entstand im September am lateinamerikanischen Jugendtreffen in Bolivien. Frère Alois gibt darin konkrete Anweisungen, was «sich versöhnen» heissen kann, die am Treffen in Genf von den rund 40 000 Teilnehmenden reflektiert worden sind.

Ein Pilgerweg des Vertrauens

Nach der Eröffnung des «Konzils der Jugend» 1974 – diese Bezeichnung durfte nach Weisung Roms nicht weiter verwendet werden – begann der «Pilgerweg des Vertrauens auf der Erde». Das erste Treffen fand vor dreissig Jahren, 1977/78, in Paris statt mit etwa 5000 Jugendlichen. An den letzten Treffen in Lissabon, Milano oder Zagreb waren es weit über 40 000. Die Idee von Frère Roger war, den Jugendlichen auch im Winter zum Jahreswechsel etwas anzubieten und gleichzeitig von Taizé weg an anderen Orten, in anderen Ländern, Begegnungen untereinander zu ermöglichen. Frère Roger hatte 1970 die Vision von einem «Frühling der Kirche», einer Gemeinschaft (communion) aller Christen angekündigt und mit dem Konzil ein erstes Zeichen gesetzt.

Frère Emile, ursprünglich aus Kanada, kam 1974 zum ersten Mal fürs Konzil der Jugend nach Taizé. Die Vision von Frère Roger sei eine starke Hoffnung. Es gebe Stürme, doch den Winter der Ökumene sollten wir nicht dramatisieren, meinte Frère Emile. Zu einer Erneuerung gehöre auch, Augen zu haben, um den Frühling zu sehen.

Einheit der Christen als Thema in Genf

Nach dem Tod von Frère Roger 2005 ist die Leitung der Gemeinschaft an Frère Alois übergegangen, der von Frère Roger selbst acht Jahre vorher dazu bestimmt worden ist. Bei den Abendgebeten rief Frère Alois dazu auf, mit der Einheit der Christen ernst zu machen. Während der TV-Live-Übertragung am 30. Dezember wurde das Licht aus der Geburtsgrube von Bethlehem hereingebracht und als Flamme des Friedens an alle Anwesenden weitergegeben. Dazu Frère Alois: «Das Licht Christi scheint für alle Menschen, es birgt eine Hoffnung auf Frieden für die Welt. Das Vertrauen auf Gott bleibt lebendig und wächst in uns, wenn wir es mit anderen teilen (...). Das Licht Christi können wir nur gemeinsam weitergeben. Deshalb richten wir hier von Genf aus einen «Aufruf zur Versöhnung der Christen» (Brief aus Cochabamba). Heute wollen wir uns im Namen der Wahrheit des Evangeliums versöhnen.» Sein konkreter Vorschlag: «Wenn wir dazu bei Abendgebeten zusammenkom-

men, nehmen wir schon ein Stück Einheit voraus, lassen wir uns schon vom Heiligen Geist vereinen. Und dies ermöglicht ganz bestimmt auch, dass die theologischen Gespräche weiterführen. Solche Abendgebete der Versöhnung können die Abschottungen in unseren Gesellschaften überwinden. (...) So können wir zu einer Kultur beitragen, die mehr durch das Vertrauen als durch das Misstrauen geprägt ist.»

Aus 53 Ländern, aus allen Kontinenten und dem Nahen Osten waren sie angereist; neben der Schweizer Beteiligung von etwa 10 000 lag der Rekord bei den über 9000 Teilnehmenden aus Polen. Die Einladung aus Genf für das Treffen musste wohl überlegt werden, denn noch nie hatte es eine kleine Stadt von 150 000 Einwohnern gewagt, einem solchen Ansturm zu begegnen. Die hohen Kosten wie auch andere Schwierigkeiten mussten angegangen und gelöst werden. Alle Kirchen haben zusammengespannt, meinte Frère Emile, die Verantwortlichen fanden Lösungen: Die Visa wurden gratis ausgestellt, die Züge vergünstigt bis Montreux, Yverdon-les-Bains und Bellegarde in Frankreich, wo Unterkünfte angeboten wurden. Das Palexpo selbst bot mit einer Halle von 40 000 m² den Raum für die Gebetsversammlungen und wurde gratis zur Verfügung gestellt. Einzig die Kosten für Stromverbrauch, Heizung und Personal fielen an. Durch die grosse Bereitschaft der Bevölkerung der Kantone Genf und Waadt und dem grenznahen Frankreich, Jugendliche zu beherbergen, konnten 90% privat untergebracht werden, die übrigen erhielten Massenlager in Turnhallen u. a. An 150 Empfangsstellen insgesamt wurden die Ankommenden freundlich erwartet.

Die Fesseln sprengende Kraft des Evangeliums

Die Qualität und Professionalität der Angebote war bemerkenswert. Nach dem Morgengebet fanden in den Gastgemeinden Austauschgruppen statt zu den vier Fragen des Briefes wie z. B.: Finden wir Wege, in konfliktreichen Situationen dem anderen zuzuhören? Finden wir Wege, die Güter angemessener zu verteilen? Finden wir Wege, den Menschen nahe zu sein, die ärmer sind als wir? Gehen wir so weit, zu verzeihen? Nach dem Mittagessen und Mittagsgebet im Palexpo für alle boten die Nachmittagsangebote nach freier Wahl Anregungen, um diese Fragen inhaltlich zu vertiefen durch Begegnungen mit Persönlichkeiten und engagierten Christen z. B. über den Ursprung des Universums im CERN (europäisches Zentrum für Nuklearforschung), mit Vertretern des Internationalen Komitees des Roten Kreuzes über Einsätze und Dienste an Opfern, mit einem Fachmann für internationale Fragen, wie es auf der Welt möglich sein kann, der Gewalt vorzubeugen und Frieden zu stiften. Brüder

berichteten von ihrer Arbeit und ihrem Einsatz z. B. in Südkorea oder über nachhaltige Entwicklung.

Im Ökumenischen Zentrum des Weltrats der Kirchen erwarteten der Generalsekretär des Reformierten Weltbundes, Pfr. Dr. Setri Nyomi (Ghana) und der Vize-Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes, Pfr. Dr. Chandran Paul Martin (Indien), etwa 100 Interessierte zum Thema «Das Wort Gottes ist nicht gefesselt» (2 Tim. 2,9). Setri Nyomi erinnerte an die Abschaffung der Sklaverei vor 200 Jahren und wie in der Sklaverei die Bibel missbraucht wurde, um Menschen in Ketten zu halten. Gleichzeitig fanden Sklaven im Wort Gottes Kraft und eine Hoffnung auf Freiheit sowie eine Sprache, um sie auszudrücken. Setri Nyomi sang als Beispiel dafür den weniger bekannten Negro Spiritual «Didn't my Lord deliver Daniel, why not me». Kolonialisierung und Missionierung liefen parallel nebeneinander – Nyomi erachtet die Missionsarbeit als gelungen –, die Sklavenhalter waren jedoch nicht erbaut über die Verkündigung eines Evangeliums, das den Schwarzen Selbstvertrauen und Hoffnung auf Befreiung brachte. Er nannte weitere, spätere Beispiele von Persönlichkeiten, die sich auf das Pauluszitat im Timotheusbrief bezogen wie Desmond Tutu in Südafrika. Die befreiende Kraft des Evangeliums habe auch den Frauen aufgezeigt, wie sehr sie gesellschaftlich behindert wurden. Das Wort Gottes könne aber nicht eingeeengt werden, denn «da ist weder Mann noch Frau». Er ermutigte die Jugendlichen, eigene Wege zu gehen und nicht die überkommenen Normen und Formen nachzuleben. Es sei eine Versuchung, so zu tun und leben wie die andern. Die Konformität helfe jedoch nicht, die Herausforderungen des 21. Jahrhunderts anzugehen.

Chandran Paul Martin sprach aus eigener Erfahrung als Dalit, als Angehöriger der untersten Kaste in Indien, die eine Milliarde Menschen umfasst. Es sei ein weiter Weg, gesellschaftlich als Menschen, als Volk anerkannt zu werden. Das nicht zu fesselnde Wort Gottes ist für ihn das Wort der Propheten. Christus als das Wort Gottes wirkte durch Menschen wie Martin Luther, Dietrich Bonhoeffer, Martin Luther King, und spricht auch heute durch Menschen wie Nelson Mandela oder Mutter Teresa, um ein paar Beispiele zu nennen. Unter den Teilnehmenden sprach sich eine polnische Schwester für diese Austauschgruppe aus, weil Martin Luther für sie eine wichtige und grosse Persönlichkeit sei, der sich an das Wort Gottes hielt. Ausserdem habe Papst Johannes XXIII. zur Ökumene ermutigt. Chandran Martin sieht heutige Propheten auch in andern Glaubensrichtungen. Das Wort Gottes versteht er als Wort des Lebens: Worte, die für und über das Leben sind, sind gute, prophetische Worte. Die 24 Organisationen im Ökumenischen Zentrum befassen sich unterschiedlich mit Worten und Themen, die das Leben angehen. Sie richten sich auch an die Mächte und Regierungen. Solche Worte seien je-

doch nicht beliebt und werden abgelehnt. Setri Nyomi rät den Jugendlichen, sich selbst als Prophet anzusehen und dies durch Gebete und Gemeinschaft zu vertiefen. So könnten sich Situationen verändern. Vielleicht erkennen dadurch andere Menschen, dass ein Weniger (an Konsum, Hektik, Verkehr...) ein Mehr bedeutet und Sinn macht. Wo sind die Propheten von heute?

Stimme eines Jugendlichen

Amédée Ruey (25) aus Nyon ist Theologiestudent und bereitet sich auf den Master vor. Er hat die Vorbereitung und das Treffen als eine gute, segensreiche Zeit erlebt. Mit seinem Bruder und Vater war er mit zwölf Jahren zum ersten Mal in Taizé. Sein Vater, Politiker, ging schon früher gelegentlich nach Taizé. Amédée erinnert sich, es war ein Wochenende. Vor allem Eindrücke an die Atmosphäre und Gebete sind ihm geblieben. Ein Kontakt mit dem (verstorbenen) Schweizer Frère Clément entstand. Mit 16 ging er nochmals allein hin. Nun war es anders, er stellte sich Fragen über Gott und das Leben und suchte nach Antworten. Diese vier Tage im Sommer waren eine Art retraite. Ein drittes Mal fuhr er mit einer Gruppe von Freunden hin für eine Woche, aus ähnlichen Gründen. Es waren alles gute Aufenthalte. Er kennt auch andere Arten von Treffen mit Jugendgruppen in der Eglise évangélique, dort entdeckte er etwas im Glauben und hatte sich bekehrt. Nachher war er wieder in Taizé im September 2007 für eine kurze retraite. Jetzt fühlte er sich reifer und entdeckte neue Aspekte von Taizé wie das Gemeinschaftliche, die Begegnung mit anderen, die Versöhnung mit Menschen. Er schätzt an der Taizé-Gemeinschaft besonders ihre einfache Art, um mit Gott in Beziehung zu sein, das sei sehr zugänglich und sehr anders, als Predigten anzuhören. Es geht über das Herz. Die Wiederholungen der Gesänge durchdringen ihn. Diese Art, gemeinsam die Beziehung mit Gott zu leben, sei anders als es von den Kirchen kennt, es sei komplementär dazu. Was die Vorbereitungen des Treffens angeht: In Nyon brach etwas Panik aus, als man sich bewusst wurde, wie gross die Aufgabe und Herausforderung war. Es gab viel zu tun und die Bereitschaft wuchs nur langsam. Er selbst war immer enthusiastisch und hatte Vertrauen, dass es gelingen wird. Das Projekt schien ein bisschen verrückt, doch, meinte Amédée, für diese Art Projekte greift Gott ein, solche Projekte liebt Gott. Andere waren weniger optimistisch. Ende November gab es erst wenige Gastfamilien. Im Dezember nahm die Zahl plötzlich zu, und viele Personen öffneten ihre Häuser, mehr als genug. Im Pressedienst fand er seinen Platz zur Vorbereitung. Er schätzt die Auswirkungen und Nachwirkungen so ein: Auf individueller Ebene und menschlicher Ebene durch die gemachte Erfahrung, jemand aus einem anderen Land aufzunehmen, zu begegnen. Das hat auf der persönlichen Ebene etwas ausgelöst. Eine markierende Erfahrung

BERICHT

BERICHT

also, denn es gibt so selten Gelegenheit, sich ändern zu öffnen. Auf spiritueller Ebene meint und hofft er, ist das Treffen eine Gelegenheit für einige, dort wo sie im Leben stehen, Fragen zu stellen und einen Aspekt Gottes zu entdecken, nämlich dass Gott ein Gott der Liebe und Barmherzigkeit ist und dass es einfach ist, Gott zu begegnen, ihn zu erfahren. Auf der Ebene der lokalen Kirche wird das Treffen Konsequenzen haben, nämlich sich nun untereinander besser zu kennen in den unterschiedlichen Gemeinden, die Kontakte zu vertiefen, ohne dass dies jetzt ökumenisch etwas gross verändern würde. Jedenfalls: das Treffen ist ein Segen für die welsche Schweiz.

Amédée ist ein Beispiel eines Theologiestudierenden, der die spirituelle Seite, die er im intellektuell vermittelten Studium vermisst, gezielt vertieft und mit seinem Wissen verbindet. Laut Frère Richard kommen regelmässig Theologiestudierende aus der Schweiz nach Taizé mit dem Wunsch, eine Vertiefung im gelebten Glauben zu erfahren. Frère Richard hat im Kontakt mit mehreren theologischen Fakultäten in der deutschen und welschen Schweiz betont, dass sie einen einwöchigen Aufenthalt in Taizé für Studierende sehr empfehlen, damit sie gelebte Ökumene erfahren und mitleben können.

Taizé: Anfänge und weltweite Ausbreitung

Einer der letzten noch lebenden vier Brüder der Gründergemeinschaft, Frère Daniel (de Montmolin), erklärt in einem Interview, dass er sein Studium der Theologie später als Frère Roger ergriff, als dieser schon mit zwei Studienkollegen die Idee einer Gemeinschaft hatte. Die vier bildeten den Kern der Gemeinschaft in Taizé, es war wie eine Art Labor, die Regel von Taizé war noch nicht geschrieben. Generell war ein Aufbruch in der Ökumene, ein goldenes Zeitalter gerade nach dem Krieg. Die Einheit der Christen war das Hauptanliegen von Frère Roger. Zuerst fand das tägliche Gebet morgens und abends statt in der alten Dorfkirche, erst später auch mittags, als immer mehr Menschen kamen. An die Türe mussten sie jeweils ein Schild aufhängen: «Es ist für Katholiken verboten, am Gebet teilzunehmen.»

Die Fähigkeit, das Charisma von Frère Roger und seine spirituelle Offenheit, so Frère Daniel, erlaubten es, Freundschaften und Verbindungen zu schaffen auf der ganzen Welt. Er sah einen Weg vor sich und hatte sich nie einem fremden Willen unterworfen. Sein spiritueller Realismus erlaubte es ihm, die wirklichen Probleme zu erkennen und zu lösen, bevor das Wasser am Hals steht.

Nicht nur die Gesänge von Taizé haben sich weltweit verbreitet, auch die Kreuzesikone ist eine Form von Verbindung und Vermittlung. Der im Oktober verstorbene Frère Eric (de Saussure) hat sie von alten Vorbildern inspirieren lassen und in der Gestal-

tung eine eigene Sprache gefunden: Der Gekreuzigte wirkt als ein Mensch aus unserem Kulturkreis. Erst nach langem Meditieren fängt nicht nur die Gestalt, sondern auch die Farbe an zu wirken; es ist keine «weisse» Gestalt, sie ist «farbig». Doch wir nehmen den Gekreuzigten als «weissen» Menschen wahr, nicht als «Farbigen», weil die «weisse» Form der Gestalt primär anspricht. Frère Eric hat vielleicht seine Afrikaerfahrungen in die Gestaltung hineingenommen und eine Verbindung zwischen diesen zwei Kulturen, der weissen und der schwarzen, schaffen wollen.

Gelebtes Beispiel: Im Nahen Osten

Dusa Zgonec-Hibon verliess mit 26 Slowenien und liess sich in Frankreich nieder. Heute steht ihr Engagement für den Nahen Osten fest. Durch ihren Einsatz konnten 15 Palästinenserinnen nach Genf ans Treffen kommen. Sie bezeichnete sich als anfänglich ohne bewussten Glauben. Erst Ende 2000 entschied sie sich bewusst zum christlichen Glauben und schrieb sich an der theologischen Fakultät in Genf ein. Durch die Studien erfuhr sie auch mehr über den Nahen Osten. Als sie zufällig an einer Konferenz in Genf Elias Chakour, einen melkitischen Priester aus Galiläa, sprechen hörte, war sie tief beeindruckt. Sie sprach ihn an, was sie tun könne. So wurde sie für zwei Monate seine Assistentin und kam zum erstenmal ins «Heilige Land». Diesen Begriff interpretiert sie als Labor des Friedens. Jeder noch so kleine Schritt für den Frieden schaffe Hoffnung, allerdings sei die Voraussetzung, dass jeder und jede zuerst mit sich selbst im Frieden sei. Deshalb stuft sie die Taizé-Treffen oder eher den Geist von Taizé so wichtig ein, der zuerst zum inneren Frieden aufrufe, einer täglichen Praxis der Stille, des Gebets. Dusa engagiert sich nun dafür, dass die Christen, die im Nahen Osten (Palästina, Israel, Jordanien, Irak, Libanon, Türkei) eine betroffene Minderheit und teilweise verfolgt sind, begleitet und bestärkt werden. Wenn die Christen weggehen, aus äusserem (politischem oder ökonomischem) Druck z. B., könne Raum für (mehr) Extremismus entstehen. Deshalb spricht sie sich für die dringende Einheit unter Christen und eine gegenseitige Anerkennung der Konfessionen aus.

Am Treffen in Genf kam die Gruppe von Christen aus Palästina in regen Austausch mit anderen Jugendlichen aus dem Nahen Osten (Jordanien, Türkei, Irak u. a.). Taizé war für die meisten neu. Sie erlebten das Treffen sehr positiv. Eine junge Palästinenserin meinte, sie sei in ihrer Gastfamilie so freundlich aufgenommen worden, das sei sie nicht gewohnt. Wenn sie sagt, sie komme aus Palästina, fangen die Probleme sogleich an. Am letzten Abendgebet, am 31. Dezember 2007, wurde ein Priester des «Jésus-Sauveur»-Ordens mit andern Vertretern des Irak eingeladen, das Unservater auf Aramäisch, der Sprache Jesu, zu singen.

Esther R. Suter

Editorial

Neue schweizerdeutsche Lieder für den alten Sternsinger-Brauch

Flavio Moresino über die wachsende Begeisterung für das Sternsingen

Von Andrea Krogmann

Freiburg i. Ü. – Sternsingen erfreut sich in der Schweiz steigender Beliebtheit, mehr als 7.000 Kinder beteiligen sich schon daran. Das Erfolgsgeheimnis scheint in der gelungenen Mischung aus Brauchtum und Solidarität zu liegen, die das Sternsingen zu einem "Gesamtkunstwerk" werden lassen. Für 2008 hat das Hilfswerk Missio ein Liedheft und eine CD mit sechs neuen sowie drei alten schweizerdeutschen Sternsingerliedern herausgegeben. Kipa hat bei Flavio Moresino von Missio nachgefragt.

Im neuen Sternsinger-Liedheft von Missio heisst es: "Sternsingen belebt, weil der Brauch tiefe Wurzeln hat." Woher kommt die Tradition des Sternsingens?

Flavio Moresino: Der Ursprung liegt im 12. Jahrhundert, wobei man hier wohl eher von einer Vorform des Sternsingens sprechen muss: Der Erzbischof von Köln, Rainald von Dassel, soll am 23. oder 24. Juli 1164 mit den Dreikönigsreliquien von Mailand her kommend seine Stadt Köln betreten haben. Als Folge



Zum zehnten Mal organisierte das katholische Hilfswerk Missio einen Besuch der Sternsinger im Bundeshaus.

dieses feierlichen Einzugs soll er eine alljährliche Prozession gestiftet haben. Diese entsprach dem Weg der Magier nach Bethlehem und endete, als Ort der Anbetung, im Kölner Dom. Bei dieser Art Dreikönigsspiel folgten königlich gekleidete Personen einem Stern. Die

Reliquien wurden dabei von Trägern auf den Schultern mitgeführt.

Den ältesten Hinweis auf ein Umherziehen mit dem Stern von Bethlehem in Nachahmung der Heiligen Drei Könige enthält die Legende von Johannes von Hildesheim (1310/20-1375). Ab dem 13. und 14. Jahrhundert ist es also gebräuchlich, den Zug der Magier nachzuspielen, wobei es bis in das 18./19. Jahrhundert Brauch war, einen erleuchteten, drehbaren Stern mitzutragen. Deshalb wurde im Zusammenhang mit dem Gesangsgut von Sterndreherliedern gesprochen.

Nach einem Unterbruch – der nicht überall stattfand – wurde der Brauch nach dem Zweiten Weltkrieg von der katholischen Kirche wieder aufgegriffen. Nun stand nicht mehr der finanzielle Gewinn des einzelnen Sternsingers im Vordergrund, sondern die Unterstützung von Not leidenden Menschen.

Wie kommt es, dass diese alte Tradition vergessen ging, und wie ist man bei Missio vor rund 20 Jahren auf die Idee gekommen, ihn wiederzubeleben?

Moresino: Die Möglichkeit, "Geld zu machen", brachte den Brauch etwa im 16. bis 18. Jahrhundert in Misskredit, denn es soll vorgekommen sein, dass die Sternsinger auf die Besuchten Druck ausübten, möglichst viel Geld herzugeben. Es liess sich kaum verhindern, dass – nebst Armen und Arbeitslosen, die versuchten, sich ein Zubrot zu verdienen – auch zwielichtige Gestalten die Sternsingerei für ihre Zwecke missbrauchten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts wurden die ersten Verbote durchgesetzt. Lediglich die eine oder andere alpine Gemeinde hat sich nicht um dieses Verbot geschert. Wieder aufgegriffen wurde es dann nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine wichtige Rolle spielte das Kindermissionswerk in Aachen, welches heuer sein fünfzigjähriges Jubiläum feiert.

Laienpredigt. – Die Predigt sei "nicht eine Unterbrechung der Liturgie für einen Redeteil, sondern sie gehört ins sakramentale Geschehen mit hinein." Dieser Satz stammt von Papst Benedikt XVI. Geäussert hat er ihn im November 2006 beim Besuch der Schweizer Bischöfe. Dabei appellierte er an die Oberhirten, den universalen Charakter der Liturgie wieder allen bewusst zu machen. Der Gottesdienst sei keine "Selbstveranstaltung" der Gemeinde, sondern eine Liturgie der Kirche. Der neue Churer Bischof Vitus Huonder hat dieser Tage signalisiert, dass er ein Predigtverbot für neue Laientheologen einführen will (siehe letzte Seite). Er weiss sich dabei in Übereinstimmung mit dem Lehramt der Kirche. Erste Reaktionen aus dem Kanton Zürich zeigen allerdings schon jetzt, dass der Churer Bischof angesichts des Priestermangels bei der Durchführung seines Ansinnens mit erheblichem Widerstand wird rechnen müssen.

Josef Bossart

Die nächste Nummer von Kipa-Woche erscheint am 3. Januar 2008.

Das Zitat

Blödsinn. – "Wer versteht denn die Welt noch? Vieles verstehe ich tatsächlich nicht mehr. (...) Jetzt haben doch der Kirchenbund und die Bischofskonferenz die geniale Idee gehabt, sich an die Fussball-Europameisterschaft anzuhängen. Das Motto 'Die Kirche seit 2008 Jahren am Ball' ist schlicht ein Blödsinn. Es beginnt schon damit, dass dieses Motto gar nicht stimmt. Die Kirche gibt es nicht seit 2008 Jahren. Sie ist erst nach dem Tod von Jesus entstanden. (...) Die Kirche soll die Euro geschehen lassen, wie sie ist. Ohne die irrige Hoffnung, mit Grossleiwänden Gläubige zu gewinnen. Die Kirche ist nicht dafür da, den aktuellen Zeitgeist zu befriedigen. Sie hat einen Auftrag und eine Botschaft, unabhängig vom Zeitgeist."

Der Berner Pfarrer und Schriftsteller Kurt Marti (86) zur "Berner Zeitung" (22. Dezember). (kipa)

In verschiedenen Schweizer Regionen und besonders in den Ostschweizer Kantonen St. Gallen und Thurgau ist die Tradition weitaus älter als 20 Jahre. Missio erachtete es als sinnvoll, sich dieser Tradition anzuschliessen und den Aspekt der weltweiten Solidarität zu akzentuieren, wie es in den meisten Gebieten bereits Brauch war. Es war eine grosse Hilfe, dass wir von den Erfahrungen und Materialien des Kindermissionswerkes in Deutschland profitieren konnten.

1989 hat Missio die erste Sternsinger-Aktion in der Schweiz durchgeführt, seither erfreut sich der wiederbelebte Brauch von Jahr zu Jahr steigender Beliebtheit. Inzwischen beteiligen sich mehr als 7.000 Kinder, und im Jahr 2005 sind erstmals über eine Million Franken Spendengelder zusammengekommen. Wie erklärt sich dieser Erfolg?

Moresino: Der Erfolg liegt meines Erachtens in zwei Ursachen begründet. Zum einen ist das Sternsingen sozusagen ein "Gesamtkunstwerk". Es ist eine Verbindung von Brauchtum und Tradition, von sozialem Engagement (Unterstützung von Kindern in den ärmeren Ländern), von weihnachtlicher Stimmung (Kinder singen Weihnachtslieder und rezitieren Gedichte), von Kreativität (basteln, schminken, verkleiden, singen...) und von spiritueller Tiefe (Kinder bringen den Hausseggen für das neue Jahr zu den Menschen).

In diesem "Gesamtkunstwerk" sehen viele die Möglichkeit, Kinder und Jugendliche in Pfarreien, Schulen und Kirchgemeinden zu begeistern. Wir von Missio versuchen durch den Ausbau und die bedürfnisorientierte Anpassung un-

seres Angebotes diese Leute und besonders die neuen Gruppen zu unterstützen.

Der zweite Grund liegt im enormen Engagement der Leute vor Ort, die sich begeistern lassen, das Sternsingen anpacken, andere zum Mitmachen bewegen und davon weitererzählen.

Ist Sternsingen ein "Deutschschweizer Phänomen"?

Moresino: Schon von der Tradition her ist das Sternsingen bei uns vorwiegend in der deutschsprachigen und rätoromanischen Schweiz bekannt. Es ist sehr erfreulich zu sehen, dass Leute, die sich von diesem Brauch haben "anstecken" lassen, nun versuchen, ihn im Tessin und in der Westschweiz einzuführen. Dies geschieht nun übrigens auch in Frankreich, Belgien und anderen Ländern. In der Westschweiz wird es bereits in rund 15 Gemeinden durchgeführt.

In diesem Jahr hat Missio ein Liedheft und eine CD mit sechs neuen sowie drei alten Sternsingerliedern auf Schweizerdeutsch herausgegeben. War es nach 20 Jahren Sternsingen an der Zeit, der heutigen Gestalt eine neue Form zu geben?

Moresino: Es ging weniger um eine neue Form, als viel mehr darum, dem Sternsingen einmal mehr einen neuen Impuls zu geben. Sternsingerlieder gäbe es sehr viele. Gesammelt in einer kleinen Broschüre kann man auch eine Reihe davon bei Missio bestellen. Fast alle sind aber in hochdeutscher Sprache verfasst. Wir sind überzeugt, dass vielen schweizerdeutschen Sternsinger-Kindern Lieder in ihrer Muttersprache um einiges leichter über die Lippen kommen. Deshalb haben wir diese CD produziert. (kipa)

Neue Sternsingerlieder-CD

Dass viele Sternsinger Jahr für Jahr die gleichen Lieder singen, schien dem Luzerner Urban Schwegler "irgendwie langweilig". Aus seiner Feder stammen die sechs neuen Lieder, die Missio zusammen mit einem Liedheft auf der CD "König für ei Tag" herausgegeben hat. Die Praxis werde zeigen, ob die Lieder akzeptiert werden, so der Theologe und ehemalige Missio-Mitarbeiter, denn es sei "ein langer Weg, bis ein Lied akzeptiert und von vielen Gruppen gesungen wird". Und: "Vielleicht gehört auch etwas Glück dazu, einen 'Hit' zu landen."

Hinweis: CD und Begleitheft sind erhältlich bei Missio Schweiz-Liechtenstein, Postfach 187, 1709 Freiburg.

www.missio.ch; www.sternsingen.ch (kipa)

Sternsinger im Bundeshaus

Zum zehnten Mal waren Repräsentanten der Sternsinger im Bundeshaus zu Besuch. Im Namen des Bundesrates empfing Bundesrätin Doris Leuthard die als Heilige Drei Könige verkleideten Kinder aus Vilters SG, Dielsdorf ZH und Bürglen UR und nahm den Segensspruch 20*C+M+B+08 ("Christus segne dieses Haus") entgegen.

In ihrer Ansprache hob sie die Bedeutung des sozialen Engagements hervor und drückte ihre Wertschätzung darüber aus, dass Kinder sich für Kinder in anderen Kontinenten einsetzen. Der Besuch im Bundeshaus war zugleich der offizielle Start für das Missio-Sternsingen 2008. Das Motto lautet in diesem Jahr "Reden wir miteinander!" und stellt Papua Neuguinea ins Zentrum der Kampagne. (kipa)

Giuseppe Gracia. – Der Kommunikationsfachmann und Buchautor (1967)



ist von Bischof Kurt Koch zum Informationsbeauftragten des Bistums Basel berufen worden. Er tritt die Nachfolge von **Hans-Ernst Ellenberger** an. (kipa)

Frère Alois. – Der Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé hat die Christen zur Einheit aufgerufen. In einem offenen Brief zum am 28. Dezember beginnenden Taizé-Treffen in Genf warnte er, dass die Botschaft des Evangeliums unhörbar werde, wenn die Christen getrennt blieben. (kipa)

Gerhard Ludwig Müller. – Der 59-jährige Bischof von Regensburg ist von Papst Benedikt XVI. zum Mitglied der Glaubenskongregation berufen worden. Müller wurde 1998 in die Internationale Theologenkommission im Vatikan berufen und war bei der vatikanischen Europasynode 1999 wie auch bei der Weltbischofssynode 2001 theologischer Berater. (kipa)

John Foley. – Der 71-jährige Kardinal und langjährige Präsident des Päpstlichen Medienrates ist am 22. Dezember vom Papst offiziell zum Grossmeister des Ritterordens vom Heiligen Grab zu Jerusalem ernannt worden. (kipa)

Aloisio Lorscheider. – Der herzkranke brasilianische Kardinal starb am 23. Dezember 83-jährig im Franziskanerkloster von Porto Alegre, wo er seit seiner Emeritierung 2004 lebte. Der Sohn deutscher Einwanderer galt als einer der führenden Vertreter der Befreiungstheologie. Von 1971 bis 1979 präsierte er die Brasilianische Bischofskonferenz, von 1973 bis 1979 den Lateinamerikanischen Bischofsrat Celam. (kipa)

Tony Blair. – Der frühere britische Premierminister ist im Rahmen einer Messe mit dem Erzbischof von Westminster, Kardinal **Cormac Murphy-O'Connor**, in die katholische Kirche übergetreten. "Die Katholiken nehmen gerne Personen auf, die nach einem ernsthaften Weg der Reflexion zum Katholizismus konvertieren", kommentierte Vatikansprecher **Federico Lombardi** die "gute Nachricht". (kipa)

Ein "Schwarzer Papst" tritt zurück

Jesuiten: Der grösste katholische Männerorden wählt einen neuen Oberen

Von Johannes Schidelko

Rom. – Zum ersten Mal in der 477-jährigen Geschichte der Jesuiten tritt ein Ordens-General zu Lebzeiten zurück. Am 7. Januar tritt die General-Kongregation des grössten katholischen Männerordens zusammen, die den Verzicht des nach 24 Dienstjahren amtsmüden Niederländers Peter Hans Kolvenbach (79) annehmen und einen Nachfolger bestimmen soll.

Gewählt wird der "Schwarze Papst" nach einem konklaveähnlichen Modus hinter verschlossenen Türen, ohne Kandidatenliste, Fraktionen oder Wahlkampf.

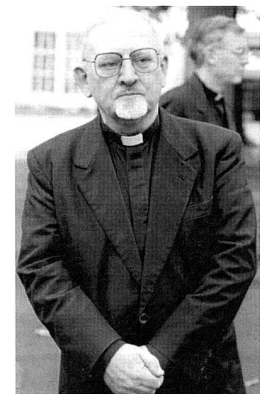
Dispens erforderlich

Möglich geworden ist die Neuwahl durch eine Dispens des Papstes. Eigentlich wird der Obere der "Gesellschaft Jesu", der aufgrund seines Einflusses und seiner Priestersoutane als "Schwarzer Papst" bezeichnet wird, auf Lebzeiten gewählt.

Aber Kolvenbach, der nach vielen Jahren im Libanon seinen Orden verdienstvoll aus einer turbulenten Phase in ruhigeres Fahrwasser leitete, wollte das Amt abgeben. Benedikt XVI. signalisierte Verständnis. Allerdings belies er es prinzipiell bei den Ordens-Statuten und bei der lebenslänglichen Dienstzeit des Jesuiten-Generals.

Wahlmänner

So kommen im Januar 226 Delegierte aus allen Ordensprovinzen und -regionen in der römischen Kurie zusammen, davon 218 Wahlmänner. Die meisten wurden ihrerseits von der Ordensbasis gewählt – nach einem bestimmten Schlüssel je nach Grösse der Provinz. So entsendet Indien



– woher inzwischen die meisten Jesuiten kommen, gefolgt von den USA und Spanien – je vier Wahlmänner.

Gewählt ist, wer 110 Stimmen auf sich vereinigt. Wie schon etliche seiner Vorgänger erreichte Kolvenbach die erforderliche Mehrheit schon am ersten Wahltag.

Strenge Regeln

Für den Wahlprozess gelten strenge Regeln. Nach dem Eröffnungsgottesdienst in der römischen Jesuitenkirche "Il Gesu" und nachdem Kolvenbach seinen Rücktritt beantragt und dafür die erwartete Zustimmung erhalten hat, beginnen Tage des Gebetes und der Reflexion – und der "Murmurationes" (von lateinisch murmeln).

Zwar darf niemand für sich selbst oder für einen anderen Kandidaten werben oder jemanden nominieren. Aber im persönlichen Gespräch kann man – zur Vorbereitung der eigenen Wahlentscheidung – die Mit-Delegierten nach ihrer Einschätzung des ein oder anderen Kollegen fragen.

Prognosen schwierig

Um den 18. Januar dürfte die Entscheidung fallen. Als erstes wird der Papst informiert. Erst nach dessen Placet veröffentlicht die Gesellschaft Jesu den Namen. Prognosen sind angesichts der Wahlordnung schwierig. Aber generell gelten die vier Kontinental-Koordinatoren in der römischen Ordenskurie als generalabel.

Und immer wieder ist auch der Name von Federico Lombardi zu hören, der manchem jedoch im Vatikan als Medien-Manager – in der Dreifachfunktion als Chef von Radio Vatikan, Presseamt und Fernseh-Gesellschaft – unverzichtbar erscheint.

Identität und Auftrag der Jesuiten

An die Wahl schliessen sich intensive Beratungen über aktuelle Fragen und Probleme des Ordens an. Dazu gehören Identität und Auftrag der Jesuiten, die aufgrund ihrer langen und gründlichen Ausbildung mit zur intellektuellen Elite der katholischen Kirche zählen.

Es dürfte um die Nachwuchsförderung gehen. Denn auch die Gesellschaft Jesu leidet, wenn auch regional und kontinental unterschiedlich, unter Mitgliederschwund.

(kipa / Bild: kna-Bild)

Gleichberechtigt. – Gleiche Rechte und Pflichten für Palästinenser und Israelis fordert der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Erzbischof Michel Sabbah in seiner Weihnachtsbotschaft. Die Heiligkeit des Bodens könne nicht im Ausschluss der einen oder anderen Religion bestehen, "sondern in der Fähigkeit jeder Religion, bei allen Verschiedenheiten, alle Einwohner dieses Landes, willkommen zu heissen, zu respektieren und zu lieben". (kipa)

Gut besucht. – Knapp 1.000 Jugendliche besuchten in der Nacht vom 22. auf den 23. Dezember das 30. Ranfttreffen. Sie nutzten die Angebote der zahlreichen Ateliers rund um das Motto "Was zu feiern"



und konnten nach zwei Jahren Unterbruch aufgrund von Unwetter-

schäden erstmals wieder in der Ranftschlucht Gottesdienst feiern. (kipa)

Dauerhaften Frieden. – Papst Benedikt XVI. hat an Weihnachten zu dauerhaftem Frieden und Gerechtigkeit in der Welt, vor allem in den Krisen- und Kriegsgebieten Afrikas sowie des Nahen und Mittleren Ostens aufgerufen. In seiner Weihnachtsbotschaft äusserte sich das Kirchenoberhaupt besorgt über ethnische, religiöse und politische Spannungen, die die internationalen Beziehungen belasten. (kipa)

Islamischer Gruss. – In einer einmaligen Geste haben 138 muslimische Gelehrte aus aller Welt den Christen ein friedliches Weihnachtsfest gewünscht; in dem auf Arabisch, Englisch und Latein formulierten Text sprechen sie ihre Friedenswünsche aus. Kurz vor Weihnachten hatte Papst Benedikt XVI. an den ersten Brief der 138 Muslime von Mitte Oktober erinnert. (kipa)

Verarmung. – Auf Kritik stossen im Kanton Zürich die Pläne des Churer Bischofs Vitus Huonder, neuen Laientheologen künftig das Predigen während der Eucharistiefeyer zu verbieten. Das wäre eine "Verarmung" der Gottesdienste und eine "Überforderung für die Priester", sagte Diakon Franz Xaver Herger, Geschäftsführer des Generalvikariates Zürich. (kipa)



Wie feiern? – Papst Benedikt XVI. hat wiederholt die verbreitete materialistische Mentalität rund um das Weihnachtsfest beklagt und sich gegen ein falsches Verständnis von Weihnachten gewehrt. Er wandte sich gegen eine Mentalität, die Genussstreben um jeden Preis propagiere. Wahre Freude komme aus dem Herzen, sie entstehe aus der Gewissheit der Verbundenheit mit Gott und in der Hilfe für die Nächsten. Verzicht auf Baum und Gänseleber und als Geschenk eine wohltätige Spende, so sieht der Karikaturist Chappatte die auch ethisch unbedenkliche Feier von Weihnachten. (kipa)

Keine Laienpredigt mehr?

Chur. – Der neue Churer Bischof **Vitus Huonder plant, neu zu beschäftigenden Pastoralassistenten und Gemeindeleitern keine Erlaubnis mehr zur Predigt in der Eucharistiefeier zu erteilen.**

Man wolle mit der neuen Generation von Laientheologen den Missstand korrigieren, sagte der Informationsbeauftragte des Bistums Chur, Christoph Cassetti. Er schliesst nicht aus, dass im Bistum Chur künftig das Predigtverbot bei der Erteilung der kirchlichen Beauftragung im Pflichtenheft der neuen Pastoralassistenten verankert werden könnte.

Ausserdem sollen in der Bistumsleitung nächstes Jahr Bischofsvikare die Generalvikare ablösen.

Auch hat Huonder im Begleitbrief zum Pastoral Schreiben der Schweizer Bischöfe zur Beichte den Seelsorgenden seines Bistums ans Herz gelegt, so weit möglich auf die Praxis der Generalabsolution zu verzichten und die Einzelbeichte wieder zu pflegen. (kipa)

Neufassung. – "Stille Nacht, heilige Nacht / Hirten dort halten Wacht. / Singt vom Himmel ein herrliches Lied, / Engel künden: O fürchtet euch nicht. / Christ der Retter ist da, Christ der Retter ist da."

Stille Nacht, heilige Nacht, / Gott hat sich klein gemacht. / Liegt als Kindlein im nächtlichen Stall, / hat erschaffen die Welt und das All. / Kommt, wir beten ihn an, kommt, wir beten ihn an.

Stille Nacht, heilige Nacht / Liebe hat Heil gebracht / Kommt vom Himmel im göttlichen Wort, / nun wird Erde zum himmlischen Ort. / Christ, in deiner Geburt, Christ, in deiner Geburt."

*Neue Textfassung der Schweizer Benediktinerin und Schriftstellerin **Silja Walter** für das alte Weihnachtslied "Stille Nacht, heilige Nacht" mit der bekannten Melodie von Franz Gruber. Der ursprüngliche Text von **Joseph Mohr** ("holder Knabe im lockigen Haar") wird schon seit Jahrzehnten folgenlos der Verkitschung und Verniedlichung der Weihnachtsbotschaft bezichtigt. (kipa)*

Christliche Verbände wollen vermitteln

Schweiz: Runder Tisch mit Muslimen und Minarettgegnern angeregt

Zürich. – Die Schweizerische Evangelische Allianz (SEA) und der Verband evangelischer Freikirchen (VFG) laden Muslimverbände und die Verantwortlichen der Initiative gegen den Bau neuer Minarette zu Gesprächen am Runden Tisch ein.

Sie gehörten in der Debatte zu den Betroffenen, schrieben SEA und VFG letzte Woche an das Initiativkomitee sowie an neun Muslimverbände. "Befürworter der Minarettverbots-Initiative werfen uns vor, mit deren Ablehnung kulturfeindliche Kräfte zu fördern, während Muslime uns als Befürworter der Initiative sehen und damit als fremdenfeindlich betrachten." Beide Wahrnehmungen seien falsch und bedürften der Klärung, so die Verbände, die nun zum Gespräch am Runden Tisch einladen.

Als Ergebnis wünschen sie sich, dass einerseits die Minarettinitiative zurückgezogen wird, dass aber andererseits die Muslime freiwillig auf den Bau von Minaretten verzichten.

Stellungnahme zu Muslimen

Gleichzeitig veröffentlichten SEA und VFG eine 20-seitige Stellungnahme zu "Muslimen in der Schweiz". Das Papier will die Spannungsfelder im Zusammenleben mit Muslimen in der Schweiz

aufzeigen und Hintergrundinformation über den Islam und die Lebensweise der Muslime in der Schweiz geben.

Beide sind der Meinung, dass Muslime ihren Glauben auch in der Schweiz frei ausüben können sollten, ohne aber die Gesetze zu verletzen oder den religiösen Frieden zu gefährden.

Sie sollen beispielsweise Schulen und Moscheen bauen können, der öffentliche Gebetsruf sei aber abzulehnen, so das Papier, denn der Ruf "Es gibt keinen Gott ausser Allah und Mohammad ist der Gesandte Allahs" gefährde den religiösen Frieden.

Keine Mischehen

Abgeraten wird von interreligiösen Veranstaltungen, insbesondere vom Gebet mit Muslimen, ebenso von muslimisch-christlichen Mischehen. Gegen traditionelle Kleider oder das Kopftuch sei nichts einzuwenden.

Von der Politik fordern SEA und VFG, darauf zu drängen, dass die islamischen Staaten das Menschenrecht auf freien Religionswechsel ohne Vorbehalte anerkennen und einhalten. Kirchen sollen sich besser über den Islam informieren.

Hinweis: www.each.ch (kipa)

48. – 48 Diakone der "Legionäre Christi" aus neun Ländern sind am 22. Dezember von Bischof Luigi De Magistris in der Patriarchal-Basilika Maria Maggiore in Rom zu Priestern geweiht worden. Nach der Priesterweihe zählen die "Legionäre Christi" nach eigenen Angaben mehr als 750 Priester, die in rund 20 Ländern der Welt vor allem im Schul- und Universitätsbereich, aber auch in den Medien und in der Jugend- und Familienpastoral tätig sind. (kipa)

Redaktion dieser Ausgabe:

Andrea Krogmann, Josef Bossart
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Genf gehörte der Jugend und Taizé

40.000 Jugendliche pilgerten ans Taizé-Jahreswechselfest in die Schweiz

Von Vera Rüttimann

Genf. – Über 40.000 Jugendliche aus ost- und westeuropäischen Ländern nahmen zum Jahreswechsel in Genf am 30. Jugend-Treffen von Taizé teil. Auch das Jubiläums-Treffen war geprägt von mitreissenden Momenten.

Am Flughafen Genf herrscht Hochbetrieb. Easyjet-Flieger bringen nicht nur viele Genf-Touristen hierher, sondern auch Taizé-Pilger, die zum 30. europäischen Jugendtreffen von Taizé anreisen. Claude Membrez, Direktor des Ausstellungsgeländes Palexpo, würde sich an diesem Tag wohl wundern, was sich in seinen Hallen tut. Zehntausende Rucksackträger aus ganz Europa bewegen sich in Richtung Halle 6, wo es erste Instruktionen über öffentliche Verkehrsmittel, Wege zu Pfarreien und Gastfamilien gibt.

Ankunft in der Gastgemeinde

Ein Zürcher und eine gebürtige Brasilianerin haben sich in Meyrin GE bereit erklärt, Jugendliche aufzunehmen. Mit kirchlichen Massenveranstaltungen dieser Art haben die beiden wenig am Hut, dennoch wollen sie Anna aus Warschau und Joana aus Faro ein Zimmer in ihrem Haus zur Verfügung stellen. Die Toleranz wird hier konkret geprüft: Menschen, die sich vorher nicht kannten, teilen nun plötzlich Zimmer, Dusche und Toilette.

Während Anna bis spät nachts Taizé-Lieder singen will, hält sich Joana die Ohren zu. Die Portugiesin hat einen zweistündigen Flug hinter sich, gibt sich aber versöhnlich: "Ich komme aus einem kleinen Nest, ich muss jeden Moment dieser einzigartigen Stimmung hier auskosten, dazu gehören wohl auch solche", sagt sie. Meist bleibt nur wenig Zeit für eine vertiefte Konversation, denn das Programm in diesen vier Tagen ist beladen: Zwischen den Gebeten und Gesprächen in der Gastgemeinde sowie den Gebeten im Palexpo gibt es in der

Stadt zahlreiche weitere Programmpunkte.

Ankunft in der Messehalle Palexpo

Vor den Hallen des Palexpo geht an diesem Abend nichts mehr. Während neben den Messehallen die Flieger mit ohrenbetäubendem Lärm abheben, wird



Taizé in Palexpo-Genf

hier eine Gegenwelt zelebriert. Die 40.000 Pilger an einem europäischen Taizé-Treffen passen erstmals in eine einzige Halle. Darunter sind Katholiken, Protestanten und Orthodoxe. Gesungen wird in mehreren Sprachen. Man hat bald den Eindruck, sich in Babylonien einzufinden. Der einzige Luxus sind mitgebrachte Sitzunterlagen gegen die Härte des Hallenbetons. Stille, dieser selten gewordene Luxus, ist auch diesmal eines der stärksten Momente an diesem Treffen. Als der Gesang mantraartig anschwillt, sind auch die beiden Basler Weihbischöfe Martin Gächter und Denis Theurillat darunter.

Nach dem Gebet bewegen sich Zehntausende Jugendliche in die Stadt. Sie tummeln sich im Botanischen Garten, am Villen gesäumten Ufer des Genfersees und am Fusse der Kathedrale St. Paul und veranstalten das für Taizé typische fröhliche Völkerfest.

Beispiel Meyrin

Seit Mitte Oktober 2007 bereitete sich das Ökumenische Zentrum im Forum Meyrin, das vor mehr als 30 Jahren

Editorial

Frieden lernen. – Das Jahr 2008 begann für sehr viele Menschen unerfreulich. In Kenia starben bei einem Massaker Dutzende von Menschen, die in einer Kirche Zuflucht gesucht hatten (in dieser Ausgabe). In Birma melden die Mönche weiteren Widerstand gegen das Unrechts-Regime der Militärs an. In Pakistan hoffen die Menschen, dass sich die Lage nach der Ermordung von Benazir Bhutto konsolidiert.

Gleich mehrmals setzten zum Jahresanfang Religionsvertreter ein Gegenzeichen zur Gewalt. Papst Benedikt XVI. ermutigte am Neujahrstag die kirchlichen Friedensbewegungen, ihre Arbeit für Frieden und Versöhnung auf allen Kontinenten fortzusetzen. Eine Gruppe von 138 islamischen Gelehrten hat eine Einladung des Papstes zu einer Begegnung in Rom angenommen. Somit kann der Dialog zwischen Christen und Muslimen, der 2007 trotz heftiger Reaktionen auf die sogenannte "Regensburger-Rede" des Papstes in Gang kam, weitergeführt werden.

Und in Genf kamen 40.000 Jugendliche zusammen, um zu feiern und zu beten und – so die Hoffnung, die der Prior von Taizé, Frère Alois, in dieser Kipa-Woche zum Ausdruck bringt: zu erfahren und zu lernen, dass Menschen in Frieden zusammen leben können.

Georges Scherrer

Die Zahl

7.407 Tage. – Kardinal Karl Lehmann stellte am 2. Januar einen Rekord auf. Der Mainzer Bischof hat mit 7.407 Tagen die längste Amtszeit eines Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz nach dem Zweiten Weltkrieg. Am Neujahrstag zog Lehmann, der im September 1987 erstmals zum Vorsitzenden gewählt wurde, mit dem Kölner Kardinal Josef Frings (1887-1978) gleich, der von 1945 bis 1965 der Bischofskonferenz vorstand. Die längste Amtszeit überhaupt in der Geschichte der 1848 gegründeten deutschen Bischofskonferenz hatte von 1920 bis 1945 Kardinal Adolf Bertram inne, Erzbischof von Breslau. (kipa)

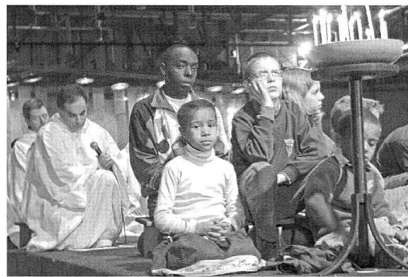
entstand, auf das Grosstreffen vor. 20.000 Menschen aus 110 Ländern leben in Meyrin. Die Gemeinde hat über 430 Taizé-Pilger aufgenommen, darunter zwei Iraker, einen Ägypter und vier Ordensschwwestern aus Palästina. Zu den Gebeten kommen viele ausländische Bewohner, die staunen, wie sich Herzen öffnen, Leute plötzlich kommunikativ werden. In einem Viertel, wo der Nachbar oft anonym bleibt, sind das aussergewöhnliche Szenen.

Glaube und Engagement

Grossen Wert legen die Taizé-Brüder auf die Workshops und Thementreffen, denn neben der Vertiefung des Glaubens sollen die Jugendlichen sensibilisiert werden für verantwortungsvolles Engagement in der Gesellschaft.

Einer der beliebtesten Anlaufpunkte während des Treffens ist das Haus "Tavel" an der Rue du Puits St-Pierre in der Altstadt. Hier, im ältesten Haus Genfs, hatte Frère Roger in den 40er Jahren einige Zeit mit den ersten Brüdern gelebt. Die Jugendlichen haben

Gelegenheit, mit älteren Genfern zu sprechen, die sich noch gut an diese Zeit erinnern.



Moment der Besinnung in Genf

Viele Osteuropäer

Es ist der Abend des 30. Dezember, das Gebet wird vom TV-Sender TSR2 und Eurovision live übertragen. Unter den Betenden sind viele Osteuropäer. Die Polen sind besonders zahlreich vertreten. Nach den 10.000 Schweizern, sind sie mit 9.100 am zahlreichsten vertreten, gefolgt von den 2.800 Franzosen, 2.200 Rumänen und 2.000 Kroaten.

(kipa/ Bilder: Vera Rüttimann)

"Versöhnung unter den Christen suchen"

Mit Taizé-Prior Frère Alois sprach Klaus Nelissen

Genf. – "Ich hoffe, die Jugendlichen erfahren in Genf etwas von der Bereitschaft, sich für Frieden und Versöhnung einzusetzen", sagt Taizé-Prior Frère Alois im Gespräch mit Kipa-Woche.

Frère Alois, was bedeutet Genf für die Gemeinschaft von Taizé?

Frère Alois: Es ist die Stadt, von der aus Frère Roger 1940 aufgebrochen ist, um eine Gemeinschaft von Brüdern, unsere Gemeinschaft, zu gründen. Im von den Deutschen besetzten Frankreich wollte er ein Zeichen der Versöhnung setzen. Der Weg nach Genf ist für uns somit ein Weg zurück zur Mitte unserer Berufung: Die Versöhnung unter den Christen zu suchen, damit ein glaubhaftes Engagement für den Frieden möglich ist.

Das Taizé-Treffen zum Jahreswechsel findet zum 30. Mal statt. Was hat sich verändert in diesen Jahren?

Frère Alois: Für Europa sehr viel. Ich habe alle Treffen erlebt. Am Anfang hat Osteuropa völlig gefehlt. Nach der Wende in den 1990er Jahren sind wir schnell nach Mitteleuropa gegangen. Das Treffen in Prag 1990/1991 mit mehr als 80.000 Jugendlichen war überwältigend. Der Enthusiasmus dieser Tage ist nun nicht mehr so vorhanden. Für den europäischen Gedanken braucht es heute viel Durchhaltevermögen.

Die Jugendlichen geben in diesen Tagen Europa ein Gesicht, jedes Jahr neu und etwas anders.

Was hat sich bei den Jugendlichen verändert?

Frère Alois: Heute ist es schwerer, an Gott zu glauben. Seine Existenz wird häufig als Einschränkung der Freiheit gesehen. Wir wollen den Jugendlichen vermitteln, dass Vertrauen auf Gott möglich ist und ich darin Freiheit entdecken kann.

Wir sind in den Schweizer Bergen. Stellen Sie sich die Ökumene als gemeinsame Wanderung vor. Wo befinden wir uns? Beim Aufstieg, über einem Abhang, am Gipfel?

Frère Alois: Ökumene ist örtlich sehr unterschiedlich ausgeprägt. Allgemein gibt es heute in den verschiedenen Kirchen einen Trend, die eigene Identität herauszustellen. Der Aufruf zur Versöhnung bedeutet, nicht der Versuchung zu unterliegen, die eigene Identität gegen die anderen auszuspielen. Das Evangelium ruft uns zu grösserer Weite auf. Die Frage ist: Welcher Weg führt uns aufwärts? Es ist die Ökumene des Gebets. Einmal im Jahr um die Einheit der Christen zu beten, das reicht nicht aus. Wir müssen öfter die gemeinsame Sprache des Gebets suchen und dabei einander kennenlernen. (kipa)

Markus Büchel. – Der Bischof von St. Gallen betont die Partnerschaft mit der evangelischen Landeskirche in einem Interview mit dem "Kirchenboten" der Evangelisch-reformierten Kirche des Kantons St. Gallen. Die Reformierten könnten durchaus die katholische Kirche als Partnerkirche ernst nehmen und die Verschiedenheit als Bereicherung erleben. (kipa)

Vitus Huonder. – Der Bischof von Chur hat zum Jahresbeginn zum Vertrauen auf Gott und der daraus resultierenden Gelassenheit aufgerufen. Als weiteres Zeichen der Ermutigung für die Menschen nannte Huonder die Geburt Jesu: Dessen Menschwerdung zeige, wie teuer der Mensch Gott sei, und diese Botschaft ermögliche es, zuversichtlich ins neue Jahr zu gehen. (kipa)

Felix Gmür. – Der Generalsekretär der Schweizer Bischofskonferenz ruft zum Jahreswechsel in einer Video-Botschaft auf kath.ch zur christlichen Hoffnung auf. Der Jahresbeginn sei ein Neuanfang, der den Menschen von Gott geschenkt werde, und Christen sollten engagiert durch ihr Zutun zum Frieden auf Erden beitragen. (kipa)

Gerhard Blocher. – Für die "unflätigen Äusserungen", die der pensionierte reformierte Pfarrer im Fernsehen über SP-Chef **Hans-Jörg Fehr** gemacht hat, entschuldigt sich der Schaffhauser Kirchenrat gegenüber Fehr und bedauert, dass Blocher statt Liebe Hass predigt. Der Pfarrer hatte sich kurz vor der Abwahl seines Bruders **Christoph** aus dem Bundesrat geäussert und unter anderem das Bundeshaus als "Saularden" bezeichnet, der "unter Sperrfeuer" gesäubert werden müsse. (kipa)

Recep Tayyip Erdogan. – Der türkische Premierminister hat erstmals den Christen des Landes eine Weihnachtsbotschaft gesandt. Er hoffe, dass das Fest den Frieden und den Zusammenhalt in der Türkei fördere, so der Regierungschef. (kipa)

Mahmud Ahmadinejad. – Der iranische Präsident hat Papst **Benedikt XVI.** zu Weihnachten und Neujahr die besten Wünsche gesandt. Das Jahr 2008 möge der internationalen Gemeinschaft Ruhe und Frieden bringen. (kipa)

"Drittweatländer sind uns weit voraus"

Sendeleiter Peter Galliker über das katholische Radio Gloria

Von Andrea Krogmann

Baldegg LU. – Bei der Nutzung moderner Kommunikationsmittel für die Weitergabe der christlichen Botschaft ist die Schweiz ein Entwicklungsland und hinkt so manchem Drittweatländ hinterher, meint Peter Galliker.

Der Sendeleiter des katholischen Privatsenders "Radio Gloria" sieht ein grosses Bedürfnis für einen religiösen Radiosender in der Schweiz und möchte die seit vier Jahren in der Zentralschweiz angebotenen Radiokurzveranstaltungen von "Radio Gloria" zu einem schweizweiten, ganzjährigen Vollprogramm ausbauen.

Das Echo des Radio-Gloria-Publikums sei sehr gut, freut sich Sendeleiter Peter Galliker. Auch wenn es schwierig sei, genau zu sagen, "wer mit wie viel Begeisterung Radio Gloria hört", lassen die grosszügigen Spenden seiner Meinung nach darauf schliessen, dass die Sendungen vielen Menschen eine Hilfe im Alltag bieten. Galliker vermutet "eher ältere Menschen" in der Hörerschaft, aber es kämen "auch immer positive Rückmeldungen von jüngeren Leuten".

Neuevangelisierung der Schweiz

Der Privatsender, der mit seinem christlichen Programm einen Beitrag zur Neuevangelisierung der Schweiz leisten möchte, finanziert sich nach eigenen Angaben vollumfänglich aus Spenden und Sponsorengeldern. Rund 30.000 Franken kostet der einmonatige Sendebetrieb, wie er seit 2004 jährlich durchgeführt wird.

Den Aufwand für ein Ganzjahresprogramm veranschlagt Peter Galliker mit 200.000 Franken. Trotzdem ist er zuversichtlich, dass Radio Gloria im Laufe des Jahres 2008 während 24 Stunden und 365 Tagen in der ganzen Schweiz auf Sendung gehen kann. Das Programm soll dann über Satellit, im Internet und im Kabelnetz angeboten werden.

Derzeit wird der Sendebetrieb von 16 Mitarbeitern sichergestellt, davon 14 im Ehrenamt. Galliker ist sich bewusst, dass die Aufnahme eines 24-Stunden-Programms auch einen erheblich grösseren Aufwand mit sich brächte. Eine andere Hürde hat der von einem Verein getragene Sender schon genommen: Während man für die einmonatige Sendezeit jedes Jahr nach Senderäumen

suchen musste, konnte nun im Kloster Baldegg LU ein neues Studio bezogen werden.

Er findet es "eine Schande, wenn es in einem reichen Land wie der Schweiz" nicht auch das Angebot eines religiösen Radiosenders gibt "für die Menschen,



Vikar Martin Rohrer:
geistlicher Begleiter

die sich nach der Botschaft Christi sehnen". Der Mensch von heute sei eben gewohnt, dass er von Zuhause aus durch Internet, TV und Radio mit der ganzen Welt verbunden sei, erklärt Galliker. Erstaunt zeigt er sich darüber, dass trotz der oft begrenzten finanziellen und technischen Mittel viele Regionen in Drittweatländern der Schweiz "meilenweit voraus" sind, wenn es darum geht, die "wichtigste Botschaft", die von Christus, "auch direkt in die Häuser und Autos" auszusenden. Schliesslich, so Galliker, habe schon das Konzil darauf hingewiesen, "dass wir Christen unbedingt auch die modernen Kommunikationsmittel gebrauchen sollen".

In die Welt tragen

Radio Gloria hat sich zum Ziel gesetzt, eben diese Botschaft "in die Häuser und Autos" der modernen Christen zu senden. Denn "Christus habe den Aposteln und jedem Christen den Auftrag gegeben, die heilbringende Botschaft Gottes in die Welt hinauszutragen: an den Arbeitsplatz, in die Familien, Schulen, Krankenhäuser."

Bei aller Offenheit orientiere man sich am Lehramt der katholischen Kirche, heisst es auf der Internetseite. Empfohlen wird das Privatradio unter anderen vom Basler Bischof Kurt Koch. Vorerst kann Radio Gloria in der Zentralschweiz über UKW 90.5 MHz und 95.6 MHz empfangen werden. Schweizweit kann der Sender über Kabel sowie über Internetradio gehört werden.

Infos: www.radiogloria.ch
(kipa)

Predigtverbot. – Die Kerngruppe des Luzerner Manifestes bittet den Bischof von Chur, das von ihm angekündigte Predigtverbot für Laientheologen rückgängig zu machen. Im Schreiben an Vitus Huonder heisst es: "Sollen Pfarreien um qualitativ hoch stehende Predigten betrogen werden, weil ein Priester noch rasch eine Predigt aus dem Hut zaubern muss, weil er vielleicht am Wochenende drei verschiedenen Gottesdiensten zu drei verschiedenen Themen vorstehen muss?" (kipa)

Verhindert. – Die türkische Polizei hat einen Anschlag auf einen Pastor in Antalya verhindert; der mutmassliche Täter hatte zweimal bei dem Pfarrer angerufen, um mit ihm zu sprechen. Gemäss türkischer Medien soll die türkische TV-Serie "Tal der Wölfe" den Mann beeinflusst haben, die Christen schlecht macht. (kipa)

Toleranz. – Zahlreiche Prominente aus Kirche, Gesellschaft und Sport rufen in den Niederlanden zu mehr Toleranz auf. Sie warnen vor der "abwärts führende Spirale von Intoleranz und Gleichgültigkeit", die die Integration von Ausländern behindert und die Polarisierung fördert. (kipa)

Streit. – In Polen spitzt sich der Streit zwischen Regierung und katholischer Kirche über künstliche Befruchtung weiter zu, denn trotz scharfer Proteste der Bischöfe will der Staat Frauen die künstliche Befruchtung mit öffentlichen Geldern bezahlen. In einer Umfrage stellten sich 55 Prozent der Polen hinter die Regierung. (kipa)

Widerstand. – Die buddhistischen Mönche in Birma rufen zu weiterem Widerstand gegen die Militärjunta des Landes auf. "Wenn Öffentlichkeit und Mönche ihre Kräfte bündeln, können wir unsere Probleme lösen", zitierte der in Norwegen ansässige birmanische Exil-Radiosender Democratic Voice of Burma die All-Birmanische Mönchsvereinigung. (kipa)

Sanierung. – Das 1256 gegründete Dominikanerinnenkloster Maria Zuflucht in Weesen SG nimmt den Schutz der Klostergebäude selber an die Hand und will eine Bachverbauung darum vorfinanzieren. Im August 2005 richtete der Lauibach im Kloster beträchtlichen Schaden an. (kipa)



Konsum. – Die heiligen Dreikönige sind erstaunt über die Verbindung von Konsum und Glaube. Zeichnung von Manny Francisco in "The Manila Times", Philippinen. (kipa)

Konflikte lösen

Zürich. – Der Interreligiöse Runde Tisch im Kanton Zürich begrüsst in seinem Neujahrsschreiben an die Bevölkerung die religiöse und kulturelle Vielfalt. Die Vielfalt gehöre zum Menschsein und sei grundsätzlich eine Bereicherung. Um das friedliche Zusammenleben zu fördern, gelte es, das Gemeinsame zu stärken, die Unterschiede zu achten und Konflikte pragmatisch zu lösen. Den Interreligiösen Runden Tisch gibt es im Kanton Zürich seit 2004. (kipa)

4. Januar. – Die drei Basler Landeskirchen laden die Bevölkerung zu einem "Dreikönigsapéro" um 18.30 Uhr in die Clarakirche ein. Die Einladung richtet sich besonders an jene Personen, die aufgrund von Rang und Namen keinen Zugang zu den vielen bevorstehenden Neujahrspéros haben, auf keiner Gästeliste auftauchen und eher am Rande der Gesellschaft in der Anonymität leben. (kipa)

19. Januar. – Der Verein Tagsatzung im Bistum Basel führt in Bümpliz-Bern eine Tagung durch mit dem Titel: "Welche Wege in die Zukunft geht das Bistum Basel? Notwendigkeit und Möglichkeiten eines synodalen Prozesses".

Infos: www.tagsatzung.ch (kipa)

15. – 20. April. – Benedikt XVI. reist in die USA, wo er an seinem 81. Geburtstag (16. April) das Weisse Haus besucht und anschliessend vor der Uno spricht. (kipa)

15. – 20. Juli. – In Australien findet der katholische Weltjugendtag statt, an dem auch Papst Benedikt XVI. teilnehmen wird.

29. Dezember – 2. Januar 2009. – Das nächste europäische Taizé-Jugendtreffen findet in Brüssel statt. Das kündigte Frère Alois, Prior der ökumenischen Gemeinschaft von Taizé, anlässlich eines Abendgebets am europäischen Taizé-Jugendtreffen in Genf an. (kipa)

Kenia: Massaker in Kirche

Bischöfe rufen zum Ende der Gewalt auf

Nairobi. – Kenias Bischöfe fordern ein Ende der Gewalt und die Überprüfung der strittigen Wahlergebnisse. Auch der oberste muslimische Rat des Landes rief zum Frieden auf.

In einem am 2. Januar veröffentlichten gemeinsamen Appell, der von Kardinal John Njue von Nairobi und 23 weiteren Mitgliedern der Kenianischen Bischofskonferenz unterzeichnet ist, verlangen die Bischöfe eine Untersuchung der Manipulationsvorwürfe bei den Parlaments- und Präsidentschaftswahlen.

Präsident Mwai Kibaki und Oppositionsführer Raila Odinga mahnen sie zum Dialog in diesem "kritischen und entscheidenden Moment" des Landes.

Massaker in Eldoret

In Eldoret starben mindestens 30 Personen nach der Brandstiftung einer Kirche. Einige Medien berichteten gar von 100 Todesopfern. In der Stadt hatten im Zusammenhang mit den politisch motivierten Stammeskonflikten der Volksgruppen Luo und Kikuyu viele Menschen in dem Gotteshaus Zuflucht gesucht, nachdem zuvor offenbar ihre Häuser niedergebrannt wurden.

Wie der Römische Pressedienst misna unter Berufung auf örtliche Quellen meldete, halten sich allein in der katholischen Kathedrale der westkenianischen Stadt 7.000 bis 10.000 Personen auf. Auch in anderen Pfarreien Eldorets und einer Moschee sollen mehrere tausend Menschen Zuflucht gesucht haben.

Der katholische Bischof von Eldoret, Cornelius Arap Korir, warnte vor einer weiteren Eskalation. Bis zu dem Angriff auf das Gotteshaus seien kirchliche Gebäude und Grundstücke die einzigen Orte gewesen, an denen sich die Mens-

chen sicher fühlten. Die Bevölkerung sei verängstigt. Die Ausfallstrassen würden von Bewaffneten kontrolliert, zitierte misna Nixon Oira von der katholischen Menschenrechtsorganisation "Justitia et Pax".

Wegen der zurückliegenden Feiertage, der Strassensperren und Plünderungen gebe es weniger Nahrungsmittel, Trinkwasser und Benzin. Hauptproblem sei inzwischen die Versorgung der aus ihren Häusern geflohenen Menschen.

Unterdessen rief der oberste muslimische Rat des Landes zum Frieden auf und schloss sich damit anderen nationalen und internationalen Organisationen an, die ein Treffen von Staatspräsident Mwai Kibaki und Oppositionsführer Raila Odinga zur Beilegung der Spannungen verlangen.

Streit um Präsidentenstuhl

Hintergrund der Unruhen ist das Beharren von Präsident Emilio Mwai Kibaki auf seinen "Wahlsieg" und auf der "Niederlage" seines Rivalen Raila Odinga. Kibaki gehört dem Kikuyu-Volk an. Agitatoren hetzten jetzt im Rift Valley zur "Vergeltung" gegen alle Kikuyu.

Die Stadt Eldoret ist wegen unzähliger illegaler Strassensperren auf dem Landweg nicht mehr zu erreichen. An den Sperren wachen jugendliche Banden, die mit Buschmessern und Knüppeln bewaffnet sind und Kikuyu "ausfiltrieren". Die Gewalttäter sind vor allem Kalenjin. Ethnisch und politisch motivierte Gewalt hat in den von Kalenjin besiedelten Gebieten um Eldoret eine lange Tradition. Nach der Unabhängigkeit verteilte der erste Präsident des Landes, der Kikuyu Jomo Kenyatta, grosse Ländereien im Rift Valley an Angehörige seiner eigenen Ethnie – auf mehr oder weniger legale Weise. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Georges Scherrer

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST),
per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Editorial

"Grundlegende Offenheit ist da"

Der Einsiedler Abt Martin Werlen über die Religiosität der Schweizer

Von Josef Bossart

Einsiedeln SZ. – 80 Prozent der Schweizer sind religiös. 38 Prozent beten mehrmals wöchentlich oder täglich. Dies hat eine neue internationale Untersuchung ergeben. Der Einsiedler Abt Martin Werlen ist von diesen Zahlen nicht überrascht, wie er im Gespräch sagt. Die grundlegende Offenheit für die transzendente Wirklichkeit sei bei den Menschen grösser, als dies auch innerkirchlich oft vermutet werde, meint er.

Laut "Religionsmonitor 2008" der Bertelsmann-Stiftung, für den in 18 Ländern 21.000 Personen befragt wurden, nennen sich 80 Prozent der Schweizer religiös. Überrascht Sie das?

Abt Martin Werlen: Nein, in der Begegnung mit Menschen auch ausserhalb der Kirche stelle ich eine grosse Offenheit und Interesse für das fest, was uns als Kirche anvertraut ist. Diese Offenheit ist viel grösser, als wir dies innerkirchlich meist vermuten.

Weshalb wird denn heute eher das Gegenteil vermutet?

Abt Martin: Ende der Sechzigerjahre herrschte teilweise eine ausgesprochen negative Haltung gegenüber traditionellen Glaubensgemeinschaften. Die Gefahr ist gross, dass man in diesen Erinnerungen steckenbleibt und nicht merkt, dass die Zeit weitergeht. Ich habe den Eindruck, dass wir gerade als Seelsorger weitgehend in dieser Haltung hängengeblieben sind. Die Studie ist meines Erachtens eine grosse Herausforderung für die Kirche: Wir müssen uns auf die jetzige Situation mit dem grossen Interesse und der grundsätzlichen Offenheit neu ausrichten und schauen, wie wir jetzt das Evangelium verkünden.

Laut Studie ist für viele die Religiosität wichtig, nicht aber eine kirchliche Bindung. Was bedeutet das?

Abt Martin: In dieser Ausgangslage sind wir als Kirche gefordert, Profil zu zeichnen.

Wir müssen den Mut haben, zum Evangelium zu stehen, es nicht nur mit Worten zu verkünden, sondern durch unser Leben als Christen zu bezeugen. Das provoziert zur Entscheidung.

Vielleicht bestand eine der Schwierigkeiten in den letzten Jahrzehnten gerade auch in der Schweiz darin, dass wir als Kirche uns teilweise der Gesellschaft so angepasst haben, dass wir möglichst nirgendwo anecken. So haben wir jedoch sehr viel an Profil verloren. Damit ist der Mensch kaum mehr zur Entscheidung herausgefordert. Das kennen wir aus eigener Erfahrung: Wird mir ein Projekt ohne Konturen vorgelegt,



Abt Martin Werlen

dann fällt es mir schwer, mich dafür oder dagegen zu entscheiden, und ich bleibe indifferent.

Eine Abschleifung des Profils: Ist das die "Modernismus-Falle" für die heutigen Kirchen?

Abt Martin: Die Kirche hat einen prophetischen Auftrag. Jeder Mensch, der zur Kirche gehört, ist berufen, das Evangelium in die jeweilige Zeit hineinzurufen. Das ist spannend und erzeugt Spannung. Denn wie bei jeder prophetischen Aufgabe geht es um etwas, was im jetzigen Moment nicht allen gelegen, ja vielleicht sogar ganz gehörig in die Quere kommt.

Wo muss die Kirche prophetisch sein?

Abt Martin: Die Würde des menschlichen Lebens ist ein ganz wichtiger

Lernfeld Christentum. – Vor 400 Jahren haben sich Christen im Dreissigjährigen Krieg in grauenhafter Weise die Köpfe blutig geschlagen. "Man darf sich nicht wundern, wenn im Islam noch Gewalttätigkeit vorhanden ist, wie sie bei uns vor 600 Jahren gang und gäbe war", sagt der 90-jährige Religionsphilosoph und Theologe Eugen Biser in einem klugen Interview mit der deutschen Tageszeitung "Die Welt". Im Vergleich zum Christentum sei der Islam nämlich 600 Jahre jünger. Lebensgeschichtlich befindet sich die vom Propheten Mohammed begründete Religion noch im Stadium des Heranwachsens. Dem Islam fehle nicht nur die Aufklärung, sondern auch der lange Glaubensstreit, den das Christentum durchgefochten habe. Bisers Fazit: Die Christen müssen dafür sorgen, dass im Islam ein Lernprozess in Gang kommt, denn die Muslime könnten aus den Erfahrungen der Christen Nutzen ziehen.

Josef Bossart

Das Zitat

Wieder rückwärts? – "Ob wir uns in der Laienfrage wieder hinter das Zweite Vatikanische Konzil zurückbewegen: Kehren wir wieder vom mündigen zum bevormundeten Volk Gottes zurück? Haben Laien wirklich eine eigene Verantwortung in der Kirche, oder dürfen sie nur tun, was die Bischöfe genehmigen? Was ist schon, was noch und was nicht (mehr) kirchlich? Ist es das, was ein Gläubiger kraft seiner Taufbegabung tut, sei es als Einzelner oder in Gemeinschaft mit mehreren? Noch zugespitzter gefragt: Kann auch kirchlich sein, was gegen den Willen der Bischöfe ist? Oder ist alles, was ohne die – explizite oder zumindest implizite – Zustimmung der Bischöfe geschieht, nicht mehr kirchlich, sondern ausserhalb der Kirche zu verorten?"

Die deutsche Kirchenrechtlerin **Sabine Demel** auf die Frage, woran sie derzeit forsche, in der aktuellen Ausgabe der Zeitschrift "Christ in der Gegenwart". (kipa)

Bereich. In unserer Gesellschaft besteht die Gefahr, dass man den einzelnen Menschen auf bestimmte Dimensionen verkürzt. Auf den wirtschaftlichen Nutzen beispielsweise. Und deshalb kommt sich ein Mensch, der nicht mehr arbeiten kann oder krank ist, plötzlich "daneben" und wertlos vor. Er wird in seiner Würde nicht mehr respektiert.

Ähnliches zeigt die aktuelle Diskussion rund um die Suizidbeihilfe. Die Kirche muss dafür eintreten, damit die Gesellschaft dies auch wahrnimmt: Kein Mensch soll sich überflüssig vorkommen. Es geht darum, aktiv zu einer Kultur des Lebens, das den Tod mit einschliesst, beizutragen. Nicht nur der sterbende Mensch muss wirklich leben können. Auch der Mensch im Mutterschoss hat ein Recht auf Leben. Auch der Mensch, der noch nichts oder nichts mehr zum Wirtschaftswachstum beitragen kann, ist lebenswürdig und achtenswert. Auch der Mensch, der ganz auf die Hilfe anderer angewiesen ist, ist ein Geschenk Gottes.

Weshalb erhebt die Kirche ihre Stimme nicht vernehmlicher? Ist sie zu stark mit sich selber beschäftigt?

Abt Martin: Es gibt wohl ganz verschiedene Gründe. Bin ich irgendwo an einer Zusammenkunft mit hauptamtlich in der Seelsorge Tätigen, dann stelle ich häufig fest: Die Gefahr ist tatsächlich gross, dass wir uns auf das konzentrieren, was nicht gut läuft. Und dabei kreisen wir um uns selber. So nehmen wir aber den spirituellen Durst vieler Menschen kaum wahr!

Kürzlich habe ich eine sehr schöne Erfahrung gemacht. Beim Besuch und Erfahrungsaustausch an einem Kurs für schon Jahrzehnte in der Seelsorge Stehende war viel und ausgiebig von konkreten Schwierigkeiten in Kirche und Seelsorge die Rede. Schliesslich sagte einer: Ich arbeite gerne in der Kirche. Und alle haben spontan applaudiert! Für mich war das ein Moment, wo man merkte: Unsere Aufgabe ist etwas Schönes. Es gibt zwar Schwierigkeiten, aber sie sind nicht der Mittelpunkt. Wir haben eine grossartige Aufgabe in unserer Welt und in unserer Zeit. Es gilt, die Chance zu packen.

Konzentrieren wir uns wieder mehr auf den seelischen Durst der Menschen! Dabei merken wir, was für eine Sehnsucht da ist. Und dann stellen wir fest: So viele Fragen, die uns in der Kirche überall und andauernd beschäftigen, sind vergleichsweise nebensächlich. Sie könnten gerade vom seelischen

Durst der Menschen her eine Antwort finden.

Wie schafft man es denn als Kirche, als Seelsorger diesen Durst wahrzunehmen?

Abt Martin: Indem wir den Mut haben, aus überkommenen Strukturen ausbrechen, die einmal Antwort auf eine bestimmte Zeit waren, es heute aber nicht mehr sind. Dabei müssen wir immer von der Mitte unseres Glaubens und unseres Kircheseins ausgehen. Eine Änderung darf selbstverständlich nie die Einheit der Kirche gefährden.

Aus gewohnten Denkmustern aussteigen fällt uns aber recht schwer – sogenannte Progressiven nicht weniger als sogenannte Konservativen. Wenn zum Beispiel manche äussern, wir hätten ja genug Priester für die Kirchgänger, dann erschreckt mich diese Haltung: Der Priester ist nicht ausschliesslich für jene da, die in die Kirche kommen. Er ist vor allem für jene da, die nicht kommen!

Dem verlorenen Schaf nachgehen: Das ist die Hauptaufgabe der Kirche, die Herausforderung, den Menschen da aufzusuchen, wo er sich heute gerade befindet. Dabei können die Medien eine ganz wichtige Rolle spielen. Und diese Möglichkeiten sollten wir als Kirche noch viel mehr nutzen. Ich persönlich erlebe Medienleute als sehr interessiert an dem, was wir sind und leben.

Wir müssen als Kirche kreativ sein und neue Wege suchen, wie wir die Menschen ansprechen können. Wir müssen auf sie zugehen. Ich habe zum Beispiel angefangen, am Sonntagmittag die zahlreichen Besucher in unserer Klosterkirche anzusprechen, sie zum Sitzen einzuladen und zu ihnen einige Minuten lang über ein Gemälde in der Kirche oder über den aktuellen Festtag zu sprechen. Und die Menschen hören aufmerksam zu. Daraus haben sich schon viele interessante Begegnungen entwickelt.

Weshalb fällt es der Kirche immer noch recht schwer, neue Wege zu gehen?

Abt Martin: Ich gebe es zu: Es fehlt uns oft am nötigen Mut. Es ist eine verständliche Tendenz, das bewahren zu wollen, was man hat – auch wenn es nicht mehr recht taugen will. Denn man weiss ja nicht genau, was sonst kommt.

Die Art und Weise, wie wir seit 40 Jahren in der Schweiz die Seelsorge organisieren, ist in meinen Augen nicht zukunftsträchtig. Wir planen einfach Notlösungen. Das kann es ja nicht sein! Es gibt durchaus andere Ideen. Aber das braucht Mut. (kipa)

Oskar Saier. – Der frühere Freiburger Erzbischof Oskar Saier, der 2002 aus gesundheitlichen Gründen von seinem



Amt zurücktrat, ist am 3. Januar 75-jährig in Freiburg (D) gestorben. Saier stand 24 Jahre an der Spitze des mit über 2 Millionen Gläubigen zweitgrössten Bistums in Deutschland; zusammen mit den Bischöfen von Basel und Strassburg gab er mehrmals ein länderübergreifendes Hirtenwort heraus, 2002 zu den Herausforderungen und möglichen Gefahren von Biomedizin und Gentechnik. (kipa / Bild: kna)

Eugen Biser. – Der international angesehene Religionsphilosoph und Theologe, am 6. Januar 90 geworden, erwartet von Papst Benedikt keine grossen Fortschritte im ökumenischen Gespräch mit den Protestanten. Er befürchte, dass der Papst die sich ihm bietende grosse Chance, das Verhältnis zu den Protestanten zu bereinigen, nicht wahrnehme; Benedikt habe zu den orthodoxen Christen ein viel näheres Verhältnis als zu den evangelischen. (kipa)

Urs Brosi. – Der Kirchenrechtler und Bildungsverantwortliche im Bistum Basel soll die Solothurner Regierung in Kirchenrechtsfragen im Zusammenhang mit der Anstellung von Franz Sabo als Aushilfspriester in der Kirchgemeinde Kleinlützel SO beraten. Die Kantonsregierung habe sich mit einer entsprechenden Anfrage an ihn gewandt, bestätigte Brosi gegenüber Kipa; die verschiedenen Parteien müssten sich aber mit ihm als Experten einverstanden erklären. (kipa)

Oktavian Schmucki. – Der 80-jährige Schweizer Kapuziner gilt als einer der bedeutendsten Franziskusforscher der letzten 50 Jahre. Eben ist unter dem Titel "Beiträge zur Franziskusforschung" ein gut 500-seitiges Buch mit einer Auswahl seiner Aufsätze für ein breiteres Publikum erschienen. (kipa)

Jeanine Kosch. – Die Geschäftsleiterin von Interteam, der schweizerischen Freiwilligenorganisation für Entwicklungshilfe, tritt nach knapp fünf Jahren zurück und arbeitet neu als Spitalseelsorgerin in Zürich. Interteam sucht auf den 1. April eine neue Leitung. (kipa)

Mit Theologie gegen Fundamentalismus

Im Gespräch mit Max Küchler, Dekan der Theologischen Fakultät Freiburg

Von Andrea Krogmann

Freiburg. – Das Interesse an Religion in der Gesellschaft ist hoch, die Unis reagieren mit einem breiten religionswissenschaftlichen Angebot. Dass sich dieses oft in der Erhebung empirischer Daten erschöpft und sich dem interreligiösen Dialog verweigert, ist für Max Küchler, Dekan der Theologischen Fakultät an der Universität Freiburg (Schweiz), ein Manko.

Das allgemeine Interesse an religiösen und religionswissenschaftlichen Fragen wächst, ethische Diskussionen haben Hochkonjunktur, das Interesse an Theologie und Kirche hingegen schwindet. Für Küchler ist das kein Widerspruch: Persönliche Sinnfragen seien oft der Ursprung für dieses Interesse, und die versuche man mit einem selbstgemischten Potpourri an religiösen Vorstellungen individuell zu lösen.

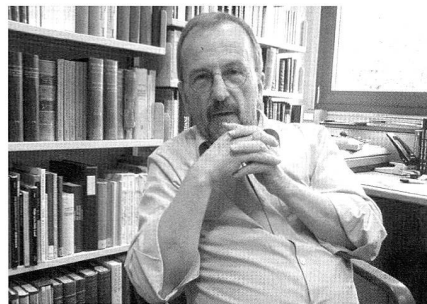
Das wachsende Interesse an Religionswissenschaft ist für Küchler Ausdruck dieses Interesses an Religion überhaupt. Im Gespräch kritisiert er, dass sich der wachsende Zweig der universitären Religionswissenschaft derzeit auf Kosten der Theologie profiliere. Man gehe zudem immer noch davon aus, in einem christlichen Umfeld zu leben, und habe erst jüngst gemerkt, dass heute auch zum Christentum Informationsbedarf bestehe.

Objektive Wissenschaft

Dass die Religionswissenschaft gegenüber der "katechetisch-missionierenden Theologie" die objektivere Wissenschaft sei, weist der Theologe entschieden zurück. Die Theologie leiste vielmehr mit ihrem breit angelegten Konzept – vom alten Orient der Geschichte bis heute, vom Kirchenrecht über die Dogmatik und Moraltheologie bis zur Ethik – einen entscheidenden objektiv-wissenschaftlichen Beitrag zur Erforschung von Religion und Christentum.

"Man will möglichst objektive Informationen zu den religiösen Systemen der heutigen Welt, die aber nicht in einen Glaubenskontext gesetzt werden", erklärt Küchler den Aufwind der Religionswissenschaften. Genau hier liegt in seinen Augen das Manko: "Es ist typisch, dass eben diese religionswissenschaftlichen Lehrstühle sich praktisch weigern, einen interreligiösen Dialog mit auf ihr Programm zu nehmen, das gehört dann schon wieder in den Bereich der Theologie." Die

Religionswissenschaft beschränke sich all zu oft auf die Erhebung empirischer Daten – Informationen, die auch Max Küchler für wichtig hält. Denn sollen die verschiedenen Religionen integriert werden und nicht gefürchtete Fremdkörper bleiben, die es abzustossen gilt, müssten sie im hiesigen kulturellen Kreis gelehrt und studiert werden können. Doch um die Konflikte lösen zu können, die durch Religionen entstehen, braucht es seiner Meinung nach mehr:



Theologe und Uni-Dekan Max Küchler

"Die Konflikte spielen sich nicht zwischen zwei Wissensbereichen ab, sondern zwischen zwei oder mehr gelebten Religionen." Die Problemkreise seien oft genug theologischer Natur und müssten daher auch von der theologischen Seite her bearbeitet werden.

Kompetenter Dialog

Die Lösung sieht Küchler im engagierten und gleichzeitig religionswissenschaftlich kompetenten Gespräch, zu dem die theologischen Fakultäten etwas Spezifisches beitragen könnten. Die Eigenart der Religionswissenschaft in einer theologischen Fakultät bestehe darin, das man studiere, um konfliktbereit und kompetent mit den Leuten sprechen können, aber auch in Fragen, die über Statistisch-Historisches oder Soziologisches hinausgehen.

"Dass mit allen Mitteln der Vernunft darüber nachgedacht wird, was Religion ist": Nicht zuletzt darin gründet für ihn die Existenzberechtigung einer theologischen Fakultät an einer staatlichen Uni. Wenn, ohne die eigene Überzeugung aufzugeben, gemeinsam diskutiert und nach Lösungen gesucht werde, so wie es das Theologiestudium ermöglichen wolle, dann diene das der Vermeidung von Fundamentalismus: "Wenn theologische Fakultäten gut sind, sind sie das beste Heilmittel gegen Fundamentalismus." (kipa / Bild: Andrea Krogmann)

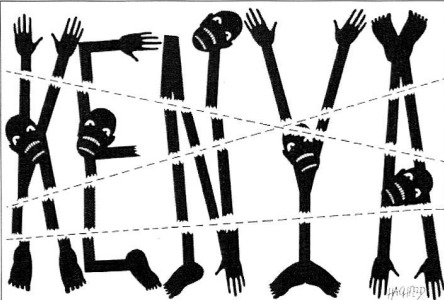
Abgesagt. – Am 8. Januar hätte der traditionelle "Bischofsjass" zwischen Vertreter des Solothurner Regierungsrates und des Bistums Basel stattfinden sollen. Doch nun hat die Regierung die Begegnung wegen einer hängigen Beschwerde im Fall Sabo abgesagt; es gehe darum, die "Glaubwürdigkeit zu behalten", wurde von Seiten der Solothurner Regierung erklärt. (kipa)

In 38 Ländern. – Das Papst-Buch "Jesus von Nazareth" (2007) wird derzeit in 38 Ländern weltweit vertrieben. Für 2008 sind nach Angaben der Vatikanischen Verlagsbuchhandlung 15 weitere Ausgaben geplant, darunter in Albanien, Dänemark, Korea, Russland, Japan und Ägypten. (kipa)

China, wir kommen. – Der Jesuitenorden steht nach Worten seines scheidenden Generaloberen Peter-Hans Kolvenbach für eine neue China-Mission bereit. Seit der Vertreibung des Ordens aus der Volksrepublik (1949) sei für die Jesuiten "Wartezeit", sagte Kolvenbach gegenüber Radio-Vatikan; erlaubten es die Vatikan-Bemühungen um diplomatische Beziehungen zu Peking, wolle man die über Jahrhunderte betriebene Glaubensverkündigung in China wieder aufnehmen. (kipa)

Jakobspilger en masse. – Das Pilgerbüro der Kathedrale im spanischen Santiago de Compostela hat einen neuen Rekord für ein normales Jahr registriert: 114.026 Wallfahrer erhielten 2007 am Grab des Apostels Jakobus die ersehnte Urkunde – 13,6 Prozent mehr als 2006. Der Anstieg deutschsprachiger Pilger wird zu einem grossen Teil auf den Bestseller "Ich bin dann mal weg – Meine Reise auf dem Jakobsweg" (2006) von Hape Kerkeling zurückgeführt; das Buch wurde bisher über 2,7 Millionen Mal verkauft. (kipa)

Gezielte Warnung? – In Bagdad und Mossul sind am 6. Januar insgesamt vier Kirchen und drei Klöster von Unbekannten mit Sprengsätzen angegriffen worden; dabei wurden sechs Menschen verletzt. Da am 6. Januar das katholische Epiphaniest und der orthodoxe Heilige Abend gefeiert wurden, wird die Anschlagsserie als gezielte "Warnung" an die Christen im Irak interpretiert. (kipa)



Kenya. – Im ostafrikanischen Land ist es nach den Präsidentschaftswahlen zu blutigen Stammeskämpfen mit mehreren Hundert Toten und Tausenden Verletzten gekommen. Nach der Brandstiftung einer Kirche in Eldoret starben mindestens 30 Menschen. Die Opposition wirft Amtsinhaber Kibaki Wahlbetrug vor und beansprucht den Sieg an den Urnen für sich. – Cartoon: Rainer Hochfeld in "Neues Deutschland". (kipa)

Vatikan: Sühne-Initiative

Rom. – Im Vatikan hat die Kleruskongregation in einem Appell ihres Chefs zum weltweiten Gebet für die Opfer sexueller Verfehlungen von Priestern aufgerufen.

Es gehe darum, "vor Gott wiedergutmachen, was an schlimmen Taten geschehen ist, und die Würde der Opfer neu wahrzunehmen", sagte der Chef der Kongregation, Kardinal Claudio Hummes in einem Interview mit der Vatikanzeitung "Osservatore Romano" vom 5. Januar. Die Kongregation habe die Sühne-Initiative mit Blick auf "sehr schwere Vorfälle" aus jüngerer Zeit eingeleitet, erklärte Hummes. Zugleich betonte er, dass nur ein sehr kleiner Teil der Geistlichen weltweit in solche verwerflichen Situationen verstrickt sei. Dessen ungeachtet hätten alle Priester geistliche Hilfe nötig, um ihre Berufung zu leben. (kipa)

19. Januar. – Voraussichtlich am 19. Januar werden 225 Delegierte des Jesuitenordens aus aller Welt in Rom den neuen Generaloberen des mit rund 20.000 Mitgliedern grössten Ordens der katholischen Kirche wählen. Der bisherige Amtsinhaber, der Niederländer Peter-Hans Kolvenbach (79), tritt nach 24 Dienstjahren zurück. Die Kongregation berät seit dem 7. Januar unter anderem über ein erneuertes Verständnis des Gehorsamsgelübdes gegenüber dem Papst. (kipa)

4. Mai. – Die noch bis zum 6. April im Museum für Kunst und Geschichte in Freiburg (Schweiz) zu sehende Ausstellung "Gott ist weiblich. Von der orientalischen Göttin zum Marienbild" wird ab 4. Mai im Diözesanmuseum Rottenburg (D) gezeigt. Kern der Ausstellung mit über 300 Exponaten ist eine einzigartige Sammlung von Göttinnen- und Frauenidolen aus dem Alten Orient. Es sind mehrheitlich Originale aus den Sammlungen Bibel+Orient der Universität Freiburg mit Exponaten aus einem Zeitraum vor rund 10.000 Jahren. (kipa)

Papst kritisiert ungezügelter Globalisierung

"Globalisierung ist keineswegs gleichbedeutend mit Weltordnung"

Rom. – Papst Benedikt XVI. hat harte Kritik an einer ungezügelter Globalisierung geübt. "Man kann keineswegs sagen, dass Globalisierung gleichbedeutend mit Weltordnung ist, im Gegenteil", sagte er am 6. Januar in einer Messe zum Dreikönigsfest im Petersdom.

Konflikte um wirtschaftliche Vorherrschaft und das An-sich-Reissen von Energie- und Wasserressourcen sowie Rohstoffen behinderten die Arbeit aller, die sich um den Aufbau einer gerechten und solidarischen Welt bemühten.

Mässigung ist der richtige Weg

Benedikt XVI. rief zu einer Hoffnung auf, die es erlaube, "das Gemeinwohl aller dem Luxus Weniger und dem Elend Vieler vorzuziehen". Menschen ohne Hoffnung suchten das Glück in Rausch und Überfluss; damit ruinierten sie sich selbst und die Welt. "Wenn die wahre Hoffnung fehlt, dann sucht man das Glück in der Trunkenheit, im Oberflächlichen, in der Ausschweifung, und so ruiniert man sich selbst und die Welt."

"Mässigung ist daher nicht nur eine asketische Regel, sondern auch ein Weg für die Rettung der Welt", sagte der Papst. Nur mit einem neuen nüchternen Lebensstil und dem ernstesten Bemühen um eine gerechte Verteilung des Reichtums sei gerechte und nachhaltige Entwicklung möglich.

Von Verwirrung zu Verständnis

Mit Blick auf das Dreikönigsfest hob Benedikt XVI. hervor, die Ankunft der drei Weisen aus dem Morgenland zeige allen Völkern Christus als universalen König. "Es ist der Beginn einer Entwicklung, die der von Babel entgegengesetzt ist: von der Verwirrung zum Verständnis." Ziel dieser Geschichte sei, dass alle Menschen als Geschwister und "Kinder des einzigen Vaters" in Frieden zusammenlebten, sagte der Papst.

In Christus erfülle sich der Plan Gottes mit Abraham, die Menschheit zu einer grossen Familie zu machen, so Benedikt XVI. Der Segen Gottes für Israel solle allen Völkern zuteil werden. "Diese Wahrheit bleibt unverändert in der Kirche, mit einer einzigen, aber wesentlichen Neuerung: dass Gott in Jesus Christus sein Gesicht gezeigt hat", sagte der Papst.

Die Kirche müsse allen Menschen als Hilfe auf dem Weg des Friedens und des Fortschritts dienen. Sie selbst als Trägerin des Segens sei zugleich "heilig und bestehend aus Sündern, gekennzeichnet von der Spannung zwischen dem 'Schon' und 'Noch nicht'", betonte Benedikt XVI.

Menschen jeden Alters haben nach seinen Worten wie die Weisen aus dem Morgenland spirituelle Orientierung nötig, sagte der Papst beim Angelusgebet. (kipa)

Die Zahl

128.000 Personen. – Im letzten Jahr haben insgesamt rund 128.000 Personen die Stiftsbibliothek St. Gallen besucht, so viele wie noch in keinem Jahr. Im Vergleich zum Vorjahr waren es 3,4 Prozent mehr. Spitzenmonate waren August und September mit beinahe je 19.000 Eintritten. Bei der Jahresausstellung "Karten und Atlanten" wurden über 110.000 Eintritte verbucht.

(kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:

Josef Bossart

Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.

Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg

Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00, kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch

Abonnemente:

Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30 administration@kipa-apic.ch

Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-

Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2

Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.



Die Reden Benedikts XVI. (im Bild auf seiner Österreichreise) lösen oft starkes Echo aus.

Foto: KNA-Bild, APA/Pool

Benedikt XVI.: Zwischen Mut zum Unzeitgemässen und Apologetik

Nach viel Kritik erntet der Papst für die neuste Enzyklika einiges Lob

Im Gegensatz zu seinem Vorgänger löst Papst Benedikt XVI. vor allem durch seine zahlreichen theologischen Stellungsbezüge Debatten aus, auch zwischen den Religionen und Konfessionen. Ein Beitrag dazu aus protestantisch-ökumenischer Sicht.

Frank Jehle – Wer sich für den seltsam ambivalenten Papst Benedikt XVI. interessiert, hat es zurzeit streng. Innerhalb weniger Wochen erschienen nicht nur zwei Sammelbände zur umstrittenen Regensburg-Rede vom Septem-

Frank Jehle, Pfarrer, war Seelsorger und Dozent an der Universität St. Gallen. Heute ist er freischaffend und lebt in St. Gallen.

ber 2006 über Glauben, Vernunft und Universität, sondern Ende November 2007 auch seine «Enzyklika an die Bischöfe, an die Priester und Diakone, an die gottgeweihten Personen und an alle Christgläubigen über die christliche Hoffnung».

Die Sammelbände sind verschieden. Der von Christoph Dohmen herausgegebene ist zugleich eine Festschrift zum 80. Geburtstag des Papstes, setzt sich höflich und im Prinzip zustimmend mit der Papst-Rede auseinander.

Aufmüpfiger ist der von Knut Wenzel betreute Band, der auch Papstkritisches enthält, unter anderem einen Artikel des evangelischen Bischofs Wolfgang Huber, und – besonders in die Augen stehend – einen «muslimischen

Kommentar» des in England tätigen Gelehrten Aref Ali Nayed.

Die Rede des Papstes löste in der muslimischen Welt Empörung aus – für Benedikt offenbar überraschend. Der Satz des byzantinischen Kaisers Manuels II. Palaeologos erregte Anstoss: «Zeig mir doch, was Mohammed Neues gebracht hat, und da wirst du nur Schlechtes und Inhumanes finden wie dies, dass er vorgeschrieben hat, den Glauben, den er predigte, durch das Schwert zu verbreiten.» Angesichts der Ermordeten von Srebrenica ist es schwer verständlich, weshalb der Papst von dieser Stelle ausging (die in seiner Rede dann keine weitere Rolle spielt). Nach dem Sturm versuchte er zu beschwichtigen, indem er in den gedruckten Text nachträglich die Wendung einfügte, die

Form der Aussage sei nicht nur erstaunlich schroff, sondern «für uns unannehmbar schroff». Während seiner Türkeireise im November 2006 gelang es ihm, die Wogen zu glätten.

Ein falsches Zitat

Inzwischen meldeten sich andere Kritiker. Der Papst hatte unter anderem Kant falsch zitiert. Anstelle der Aussage, er habe das Wissen aufheben müssen, um dem Glauben Platz zu machen, unterschob ihm Benedikt, er habe das Denken beiseiteschaffen müssen, was etwas anderes ist – und ein Unsinn!

Ebenso setzte er sich kritisch mit Adolf von Harnacks These von der Hellenisierung des Christentums auseinander. Der aufge-

brachte Bischof Huber brach in der Folge eine Lanze für den liberalen Protestantismus. Mit einem gewissen Recht kam Kardinal Walter Kasper seinem Chef zu Hilfe, indem er in der Jesuitenzeitschrift «Stimmen der Zeit» Huber entgegenhielt, dass er, statt sich hinter Harnack zu stellen, lieber Luther und Karl Barth ins Spiel gebracht hätte. – Kasper ist ein schönes Beispiel dafür, dass hochrangige Vertreter Roms intim mit evangelischer Theologie vertraut sind.

Antipositivismus positiv aufgenommen

In bedächtiger Diktion nennt der muslimische Gelehrte Aref Ali Nayed das Bild von einem gewaltlosen, hellenistisch-«vernünftigen» Christentum selbstgerecht, wenn es mit einem gewaltsamen, irrationalen Islam kontrastiert werde. Wir alle müssten die Balken in unseren eigenen Augen sehen, bevor wir auf die Splitter in den Augen unserer Brüder schauten. Aref Ali Nayed sieht durchaus auch Positives und Beherzigenswertes an der Rede des Papstes: «Der antipositivistischen Kritik an einem allgemeinen akademischen Vernunftverständnis des Westens können viele Muslime problemlos zustimmen.»

Vor allem der von Christoph Dohmen herausgegebene Band zeigt, dass der Papst bei vielen in der Wissenschaft Tätigen auf offene Ohren stösst. Ein positivistischer Wissenschaftsbegriff führt in die Enge. Manchen gefällt Benedikts Wendung, es gehe darum, der Vernunft ihre ganze Weite wieder zu eröffnen. Mit Recht macht der Philosophiehistoriker Kurt Flasch jedoch darauf aufmerksam, dass Benedikts Schau vom harmonischen Einklang zwischen der Bibel und der griechischen Philosophie Wunschdenken ist. Das Wort, das gemäss Johannes 1,14 Fleisch geworden ist, ist nicht das Gleiche wie der Logos Heraklits und Platos: «Unsere protestantischen Mitbürger sind vom Event-Effekt der Papstreisen offenbar so fasziniert, dass sie keinen Ton mehr hervorbringen. Fromme Katholiken, die bei Paulus lesen, die Menschwerdung sei den Griechen eine Torheit, schweigen vor sich hin. Gibt es niemanden mehr, der

bei Pascal gelernt hat, der Gott Abrahams sei nicht der Gott der Philosophen?»

Hemmungen – und eine positive Überraschung

Benedikts Regensburger Rede löste also eine so lebhaft diskussion aus. Doch zur Enzyklika! Als Protestant nimmt man sie mit einer gewissen Hemmung in die Hand, nachdem derselbe Papst im vergangenen Sommer der alten These zustimmte, die aus der Reformation hervorgegangenen kirchlichen Gemeinschaften seien keine Kirchen *stricto sensu*.

Im Blick auf meine Kirche kann ich mit diesem Diktum zwar leben, da mir ihre Vorläufigkeit und Gebrechlichkeit wohl bewusst ist. Leise verwundert bin ich aber darüber, dass Rom offenbar von sich selbst ein derart selbstgewisses Bild hat: «Wir sind die Kirche!»

Wer die Enzyklika über die christliche Hoffnung trotzdem liest, wird jedoch positiv überrascht sein. Fast alles ist ökumeneverträglich. An einer Stelle mag man mit dem Papst darüber streiten, ob er Luthers Glaubensver-

«Wer die Enzyklika über die christliche Hoffnung liest, wird positiv überrascht sein.»

ständnis richtig sieht, ob er nicht dem Hebräerbrief gegenüber dem Apostel Paulus zu viel Ehre einräumt. Was er zur katholischen Lehre vom Fegefeuer sagt, ist interpretationsbedürftig.

Die Enzyklika schliesst mit einem Gebet an Maria – kaum protestantisch. Wer es aber dennoch liest, findet ein Marienbild, das gut neutestamentlich ist. Das Entscheidende und Vorbildliche an Maria bestehe darin, dass sie Ja zu Gott sagt. Ausdrücklich sagt Benedikt: «Jesus Christus ist das Licht selber, die Sonne, die über allen Dunkelheiten der Geschichte aufgegangen ist. Aber wir brauchen, um zu ihm zu finden, auch die nahen Lichter – die Menschen, die Licht von seinem Licht schenken und so Orientierung bieten.» Wer möchte mit ihm darüber streiten?

Eindrücklich ist der Mut zur Unzeitgemässheit. Ohne auf die

Seite zu schielen, beginnt der Brief mit Zitaten aus dem Neuen Testament. Aus diesen schliesst der Papst, das Unterscheidende der Christen bestehe darin, dass sie Zukunft haben. «Erst wenn Zukunft als positive Realität gewiss ist, wird auch die Gegenwart lebbar. [...] Christentum war [in neuteamentlicher Zeit] nicht nur «gute Nachricht» – eine Mitteilung von bisher unbekanntem Inhalt. [...] Die christliche Botschaft war nicht nur «informativ», sondern «performativ.» Das Evangelium sei nicht nur Mitteilung von Wissbarem, sondern Mitteilung, die Tatsachen wirke und das Leben verändere. «Die dunkle Tür der Zeit, der Zukunft, ist aufgesprengt. Wer Hoffnung hat, lebt anders; ihm ist ein neues Leben geschenkt worden.»

Auseinandersetzung mit Marx

Ähnlich wie in seiner Regensburger Rede – und doch weniger plakativ – hinterfragt Benedikt den Zeitgeist. Er apostrophiert die Glaubenskrise der Gegenwart, die ganz praktisch vor allem eine Krise der christlichen Hoffnung sei. Als

Kronzeugen einer problematischen Entwicklung nennt er Francis Bacon und Karl Marx – über den er auch anerkennende Worte findet: Er habe mit eingehender Genauigkeit, wenn auch parteilich einseitig, die Situation seiner Zeit beschrieben. Vergessen habe er jedoch, dass der Mensch immer ein Mensch bleibe. «Er hat den Menschen vergessen, und er hat seine Freiheit vergessen. Er hat vergessen, dass die Freiheit immer auch Freiheit zum Bösen bleibt.» Sein eigentlicher Irrtum sei der Materialismus: Der Mensch ist eben nicht nur Produkt der ökonomischen Zustände, und man kann ihn allein von aussen her, durch das Schaffen günstiger ökonomischer Bedingungen, nicht heilen. Eine Selbstkritik der Neuzeit im Dialog mit dem Christentum und seiner Hoffnungsgestalt sei notwendig – wobei allerdings ebenfalls

eine Selbstkritik des neuzeitlichen Christentums angesagt sei!

Berufung auf Adornos Kritik am Fortschrittsglauben

Anders als in Regensburg wird Kant – und zwar der hochbetagte Kant von 1795 – diesmal zustimmend zitiert mit seiner Befürchtung, dass «ein widernatürliches, ein verkehrtes Ende aller Dinge eintreten könnte». Benedikt beruft sich auf Theodor W. Adornos Kritik am Fortschrittsglauben.

An einzelnen Stellen wirkt die Enzyklika apologetisch und pathetisch: «Der Mensch braucht Gott, sonst ist er hoffnungslos.» Leserinnen und Lesern, die Mühe mit dem Gottesglauben haben, ist mit derartigen Formulierungen wenig geholfen. Anstatt «Du brauchst Gott» müsste man ihnen eher «Gott braucht dich» zurufen. – Am überzeugendsten ist Benedikt dort, wo er ohne apologetische Schnörkel seine Sache einfach sagt. Es lohnt sich, die Enzyklika zu lesen.

Bücher

Christoph Dohmen (Hg.): Die «Regensburger Vorlesung» Papst Benedikts XVI. im Dialog der Wissenschaften. Friedrich-Pustet-Verlag, Regensburg 2007. 223 Seiten, Fr. 39.90.

Knut Wenzel (Hg.): Die Religionen und die Vernunft. Die Debatte um die Regensburger Vorlesung des Papstes. Herder-Verlag, Freiburg 2007. 120 Seiten, Fr. 18.80.

Benedikt XVI.: Enzyklika «Spe Salvi». Über die christliche Hoffnung. www.vatican.va 2007. 28 Seiten, kostenloser Download.



**reformierte
presse**
Die «Reformierte Presse» und die «Schweizerische Kirchenzeitung» stellen monatlich ein Buch der besonderen Art vor.

AMTLICHER TEIL

BISTUM BASEL

Eine Missio canonica haben erhalten:

Beatrice Emmenegger als Gemeindeleiterin der Pfarrei Maria Heimsuchung Neuendorf (SO) im Seelsorgeverband Neuendorf-Niederbuchsiten-Oberbuchsiten per 16. Dezember 2007.

Patrik Böhler als Fachmitarbeiter (KIL) an der Fachstelle Religionspädagogik in Bern per 1. November 2007.

Ausschreibung

Die auf den 1. August 2008 vakant werdende *Pfarrstelle St. Ulrich Neuenkirch* (LU) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (Inserat in der letzten Nummer). Die auf den 1. Januar 2009 vakant werdende *Pfarrstelle St. Leonhard Wohlen* (AG) wird für einen Pfarrer zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (Inserat in der letzten Nummer). Interessierte Personen melden sich bitte bis

zum 18. Januar 2008 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Im Herrn verschieden

Franz Thali, em. Pfarrer, Hochdorf

Am 10. Dezember 2007 starb in Hochdorf (LU) der em. Pfarrer Franz Thali. Am 27. Mai 1926 in Gelfingen geboren, empfing der Verstorbene am 1. Juli 1952 in Solothurn die Priesterweihe. Danach wirkte er von 1952–1957 als Pfarrhelfer in der Pfarrei St. Michael in Zug und von 1957–1960 als Domkaplan in der Pfarrei St. Urs und Viktor in Solothurn. Er übernahm von 1960–1970 die Verantwortung als Pfarrer in der Pfarrei Herz Jesu Dendingen (SO) und von 1970–1992 in der Pfarrei St. Martin Hochdorf (LU). Danach wirkte er als Kaplan in Kastanienbaum (LU) von 1992–2001. Seinen Lebensabend verbrachte er als Heimseelsorger in Hochdorf. Er wurde am 14. Dezember 2007 in Hochdorf beerdigt.

Anmerkung der Redaktion: Wegen einer technischen Störung erscheinen die oben stehenden Mitteilungen leider eine Ausgabe verspätet.

BISTUM CHUR

Einladung zur Diakonenweihe in der Kathedrale Chur

Am Samstag, 2. Februar 2008, um 10.30 Uhr, wird Diözesanbischof Dr. Vitus Huonder die Pastoralassistenten *Josef Sowinski*, Zollikerberg; *Guido I. Tomaschett*, Heiligkreuz Chur, und *Felix Zraggen*, Erlöser Chur, in der Kathedrale Chur zu ständigen Diakonen weihen. Sie sind alle herzlich zum Weihegottesdienst eingeladen. Konzelebranten sind gebeten, sich bis Dienstag, 29. Januar 2008, beim Bischöflichen Ordinariat Chur (Telefon 081 258 60 00) anzumelden. Bitte nehmen sie Albe und weisse Stola mit. Die Besammlung für die Konzelebranten ist um 10.00 Uhr im Bischöflichen Schloss.

Chur, 3. Januar 2008

Bischöfliche Kanzlei Chur

Katholische Kirche in der Schweiz: Zahlen und Entwicklungen

Das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut SPI veröffentlichte gestern kommentierte statistische Daten unter dem Titel «Katholische Kirche in der Schweiz. Zahlen – Fakten – Entwicklungen 1996–2005» (St. Gallen 2007, 120 Seiten), die dazu dienen sollen, die Situation der katholischen Kirche in der heutigen Gesellschaft zu beurteilen und eine bessere Planung der Seelsorgeaufgaben zu ermöglichen.

Religionszugehörigkeit

Zwischen 1970 und 2000 sind markante Veränderungen festzustellen. Die Landeskirchen haben Rückgänge zu verzeichnen, besonders die reformierte und die christkatholische, während die islamischen Gemeinschaften von 0,26 auf 4,26% gewachsen sind, ebenso die «Konfessionslosen» (keine Zugehörigkeit) von 1,14 auf 11,11%.

Über diese bereits sehr interessanten Daten hinaus, die sich auf die BfS-Studie «Religionslandschaft in der Schweiz» (2004) stützen (vgl. dazu SKZ 173[2005], 294, 556), bringt die SPI-Publikation neue Zahlen und Informationen zur territorialen und organisatorischen Struktur der Schweizer Bistümer. Diese Angaben verdeutlichen, dass – falls die Seelsorge nach bisheriger Art weitergeführt werden soll – der Personalmangel zunimmt und die Pfarrei an

Bedeutung verliert, ja zum Teil ausgehöhlt wird, da vermehrt neue Pastoral- oder Seelsorgeräume eingeführt werden.

Priesterrückgang

Besonders eklatant ist der Rückgang der Diözesanpriester: im Zeitraum 1991–2005 durchschnittlich um einen Fünftel, in den Jahren 1969–2005 sogar um über 40%. Der Priestermangel korrespondiert mit einer Vervierfachung der ständigen Diakone zwischen 1991 und 2005. Ein im Vergleich zu den Weltpriestern weit geringeren Rückgang verzeichnen die Ordenspriester in der Pfarreiseelsorge der Bistümer. Die grösseren männlichen Ordensgemeinschaften aber verzeichnen zwischen 1980 und 2004 insgesamt massive Einbrüche, manchmal mit über 50%, weniger stark die Frauenorden.

Theologiestudierende

Besonders bedeutsam sind die Zahlen über die Theologiestudierenden. Generell ist ein leichter Rückgang feststellbar, ein starker bei den Priesteramtskandidaten. Die absoluten Zahlen der Theologiestudierenden an theologischen Fakultäten verdeutlichen, dass die Anzahl Fakultäten in der Schweiz längerfristig zu hoch sein dürfte, eine Ge-

fahr, der nur durch kluge Kooperation und Spezialisierung begegnet werden kann.

Kasualien

Hier werden die Taufen und Trauungen näher beleuchtet. (Erstaunlicherweise liegen hier für das Bistum Basel keine Zahlen vor.) Die Zahl der katholischen Taufen nimmt regelmässig ab (1996–2005 –13%), in stärkerem Masse noch die reformierten (–28%). Die Trauungen gingen bei den Katholiken seit 1998 um rund 20% zurück, bei den Reformierten um 25%.

Ein Blick in die Nachbarländer zeigt auf, dass trotz anderen historischen und kulturellen Bedingungen insgesamt die Entwicklungen ähnlich verlaufen wie in der Schweiz.

Fazit

Das Studium der SPI-Publikation verdeutlicht, dass Denk- und Handlungsbedarf besteht und Führungskräfte gefordert sind, sich den nicht leichten Herausforderungen zu stellen.

Urban Fink-Wagner

Die vom wissenschaftlichen Mitarbeiter Roger Huster verfasste Publikation kann zum Preis von 30 Franken direkt beim SPI bezogen werden (E Mail spi@stgallen.ch). Die Daten sind ebenfalls ab sofort unter www.spi-stgallen.ch einsehbar.

BUCH

.....

Kreuz und Krenl

Thomas Bremer: *Kreuz und Krenl. Kleine Geschichte der orthodoxen Kirche in Russland.* (Herder) Freiburg-Basel-Wien 2007, 256 Seiten. Der Haupttitel und der Untertitel sind etwas allzu bescheiden: Es

wird nämlich überhaupt das Verhältnis zwischen politischen Herrschern und Kirche beschrieben, und die Geschichte im chronologischen Sinn ist nur die Folie, auf der alle wesentlichen Aspekte der orthodoxen Kirche in Russland meisterhaft dargestellt werden. Die Anfänge seit der Kiewer Rus' (das Wort hängt wahrscheinlich mit dem finnischen Wort ruotsi = Ruderer zusammen), die Ausbreitung nach Norden mit der Verla-

gerung des Schwerpunkts nach Moskau, die langsame Ablösung von Konstantinopel, gipfelnd im eigenen Patriarchat 1589, die Synodalzeit (fast 200 Jahre direkt dem Zar unterstellt), die Kommunisten-Zeit, die Nachwehen: Alles ist präzise, übersichtlich, ausgreifend beschrieben. Das spannungsreiche Verhältnis zum Westen mit Abschottung, Zuwendung, Abgrenzung, zwischen Bewunderung und Misstrauen, was gerade auch das Verhältnis zur protestantischen und vor allem zur katholischen Kirche betrifft: nichts wird unterschlagen, auch nicht unglückliche Massnahmen bis in die neueste Zeit, wo ein alter Papst Auseinandersetzungen «wohl nicht mehr im Detail mitverfolgen konnte». Wenn auch keine umfassende originelle Theologie wachsen konnte, so entstand doch eine tiefgründige Religionsphilosophie, die den

Westen mehr als nur berührte, vor allem auch, seit viele Russen ins Exil mussten. Bekannte Themen werden angeschnitten, wie das Starzentum oder die Ikontheologie, aber es werden auch die neuesten Erhebungen zur konkreten religiösen Situation heute vorgelegt. Weder Schwierigkeiten (etwa Abtrünnige, v. a. die Altgläubigen und einige Sekten und moderne politisch-kirchliche Dissidenten) noch das bewundernswerte Durchhaltevermögen in schweren Zeiten werden verschwiegen, aus dem Ganzen spricht eine umfassende Sachkenntnis, eine hohe Gabe der Stoffmeisterung, eine ruhige, wohlwollende Haltung. 2 Karten und 2 Tabellen, ein knappes, aber ausreichendes Literaturverzeichnis, eine Zeittafel und ein Personenregister runden das Werk ab. *Iso Baumer*



Die katholische Kirchgemeinde Waldenburgertal, Oberdorf (BL), sucht per 1. August 2008 oder nach Vereinbarung eine/einen

Pastoralassistentin/ Pastoralassistenten oder Religionspädagogin/ Religionspädagogen

für ein Pensum von 60–80% (auf 100% ausbaubar).

Ihr Aufgabenbereich umfasst:

- Religionsunterricht (1. Klasse – Firmung; Projekttag)
- Jugendarbeit (Betreuung der Minis; Lager usw.)
- Mitarbeit im Seelsorgeteam, in der Verkündigung usw.; evtl. Leitungsfunktionen
- ökumenische Kontakte pflegen

Wir bieten Ihnen:

- eine weltoffene, begeisterungsfähige Kirchgemeinde mit einem sehr engagierten Vikar (kleines, überschaubares Pfarreiteam)
- Lohn nach den Richtlinien der Landeskirche BL mit überdurchschnittlichen Sozialleistungen
- eine zeitgemässe Infrastruktur in modernem Pfarreizentrum
- vielfältige Entfaltungsmöglichkeiten und Raum für Eigeninitiative

Wir erwarten:

- religionspädagogische oder theologische Ausbildung
- Teamfähigkeit (Bereitschaft zur ökumenischen Zusammenarbeit)
- Eigeninitiative

Wir freuen uns auf Ihre Bewerbung an Stephan von Daeniken, Zytrainweg 1, 4437 Waldenburg (E-Mail svd@kathkircheoberdorf.ch).

Ihre Fragen beantwortet Ihnen gerne Vikar Markus Fellmann, Telefon 061 961 00 30; KGR Roland Hufschmid (Telefon 061 961 09 29). E-Mail RolandHFD@bluewin.ch) oder Stephan von Daeniken (Telefon 061 961 96 26).

Autorin und Autoren dieser Nummer

Dr. Winfried Bader
Vogelsangstrasse 2
5512 Wohlenschwil
winfried.bader@gmx.net
Dr. Iso Baumer
rue Georges-Jordil 6
1700 Freiburg
iso.baumer@bluewin.ch
Esther R. Suter
Dornacherstrasse 286, 4053 Basel
Esther-R.Suter@unibas.ch

Schweizerische Kirchenzeitung

Fachzeitschrift für Theologie
und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer
Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-
Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche
(Redaktionelle Verantwortung:
Katholische Internationale Presse-
agentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion

Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: <http://www.kath.ch/skz>

Redaktionsleiter

Dr. Urban Fink-Wagner EMBA

Redaktionskommission

Prof. Dr. Adrian Loretan (Luzern)
Abt Dr. Berchtold Müller OSB
(Engelberg)
Pfr. Heinz Angehrn (Abtwil)

Herausgeberin

Deutscheschweizerische Ordinarien-
konferenz (DOK)

Herausgeberkommission

Generalvikar Dr. P. Roland-Bernhard
Trauffer OP (Solothurn)
Pfr. Luzius Huber (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. Victor Buner SVD (Amden)

Verlag

LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der **LZ medien**

Stellen-Inserate

Telefon 041 429 52 52
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate

Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente

Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 148.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Studentenabo Schweiz: Fr. 89.–
Ausland zuzüglich Versandkosten
Einzelnummer: Fr. 3.–
zuzüglich Versandkosten

Gesamtherstellung

Multicolor Print AG / Raeber Druck
Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.
Nicht angeforderte Besprechungsexemplare
werden nicht zurückgesandt.
Redaktionsschluss und Schluss der Inseraten-
annahme: Freitag der Vorwoche, 12.00 Uhr.

Die Schweizer Bischöfe
unternehmen im März eine

Pilgerreise ins Heilige Land und ermuntern uns, die heiligen Stätten ebenfalls zu besuchen – aus Solidarität mit den dort ansässigen Christen.

Damit Sie sich ein eigenes Bild machen können,
lade ich Sie ein zu einer

Informationsreise nach Israel/Palästina

Datum

Montag, 16. Juni – Freitag, 20. Juni 2008

Programm

Jerusalem, Bethlehem, Ramallah, Nazareth, See Genesareth

Preis

Fr. 797.– (Flug incl. alle Zuschläge), das Landarrangement
wird von unserem Partner in Jerusalem offeriert

Bedingungen

Die Reise steht nur MitarbeiterInnen
von reformierten und katholischen Kirchgemeinden offen,
die eine Gemeinde-/Pfarrreise ins Heilige Land planen.

Die Teilnehmerzahl ist beschränkt

Ich freue mich auf Ihre Anmeldung bis spätestens 14. März an
f-christ@bluewin.ch

TERRA SANCTA (TOURS ★

TERRA SANCTA TOURS AG
BUCHSTRASSE 35, POSTFACH, 9001 ST. GALLEN
TEL. 071 222 20 50
www.terra-sancta-tours.ch

Römisch-katholische Kirchgemeinde Hägendorf-Rickenbach

Wir suchen für unsere beiden Dörfer einen

Pfarrer oder Gemeindeleiter

welcher auch bereit ist, in späterer Zukunft allfällig
weitere seelsorgerliche Verantwortung in unserer
Region zu übernehmen.

In unserer Kirchgemeinde leben 2700 Katholiken
(2300 in Hägendorf und 400 in Rickenbach), beide
Dörfer zählen rund 6000 Einwohner.

Auf Sie wartet u.a. eine schöne, neu renovierte
Wohnung sowie ein grosszügiges Pfarreizentrum.
Viele engagierte freiwillige Helferinnen und Hel-
fer stehen ihrem Seelsorger zur Verfügung. Um
Sie in den administrativen Belangen zu entlasten,
stellen wir Ihnen ein optimal eingerichtetes Pfarrei-
sekretariat zur Verfügung.

Für ergänzende Informationen steht Ihnen der
Präsident des Kirchgemeinderates, Herr Luigi
De Gottardi, Telefon 062 216 42 67, gerne zur Ver-
fügung.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personal-
amt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach,
4501 Solothurn.

Seelsorgeverband Büren a.A.-Ins/Täuffelen-Lyss

Unser bisheriger mitarbeitender Priester hat eine
neue Pfarrstelle übernommen. Deshalb suchen wir
für unseren Seelsorgeverband in der Diaspora wie-
der einen

mitarbeitenden Priester

(100% – oder auch Teilpensum möglich)

Der Seelsorgeverband umfasst die drei Pfarreien
Lyss, Ins/Täuffelen und Büren a.A. und liegt im vor-
wiegend ländlich geprägten Berner Seeland. Etwas
über 8000 Katholiken leben in diesem weiträumigen
Gebiet, das der Kirchgemeinde Seeland-Lyss ent-
spricht und 4 Kirchen und Pfarreizentren umfasst.

Was Sie als Aufgaben übernehmen:

Zu Ihren Schwerpunkten gehören vor allem jene Auf-
gaben, die einem Priester vorbehalten sind, insbe-
sondere die Eucharistiefeier an Wochenenden und
Feiertagen, aber auch an einzelnen Wochentagen so-
wie die Spendung von Sakramenten und Kasualien.
Sie sind Mitglied der Gemeindeleiterkonferenz und
engagieren sich für zusätzliche Aufgaben nach Ihrer
Neigung.

Was wir uns von Ihnen wünschen:

- Bereitschaft zur Mitwirkung im bestehenden Seel-
sorgekonzept
- Offenheit für ökumenische Zusammenarbeit
- Fähigkeit verschiedene Generationen zu integrieren
- Sensibilität für unterschiedliche spirituelle Bedürf-
nisse

Was Sie bei uns finden:

- Abwechslungsreiche Seelsorgetätigkeit in einem
grossen geographischen Raum
- Motivierte, partnerschaftliche Seelsorgeteams und
aufgeschlossene Pfarreimitglieder
- Freiraum für eigene seelsorgerliche Initiativen
- Mithilfe bei der Integration in die neue Umgebung

Wir freuen uns auf Ihr Interesse!

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Bischöfliche
Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.
Nähere Auskünfte gibt Ihnen gerne Diakon Thomas
Weber, Gemeindeleiter Pfarrei St. Maria Lyss, Ober-
feldweg 26, 3250 Lyss; Telefon 032 387 37 11, E-Mail
t.weber@besonet.ch.

Schweizer GLAS-Opferlichte EREMITA



NEU!

- direkt vom Hersteller
- in umweltfreundlichen Glasbechern
 - in den Farben: rot, honig, weiss
 - mehrmals verwendbar, preisgünstig
 - rauchfrei, gute Brenneigenschaften
 - prompte Lieferung

Senden Sie mir Gratismuster mit Preisen

Name _____

Adresse _____

PLZ/Ort _____

Einsenden an: Lienert-Kerzen AG, Kerzenfabrik, 8840 Einsiedeln
Tel. 055/412 23 81, Fax 055/412 88 14

LIENERT KERZEN

Pfarreien Alt St. Johann, Wildhaus und Stein im Toggenburg

Wir sind drei kleine Pfarreien im obersten Toggenburg mit insgesamt etwa 1500 Pfarreiangehörigen. Auf den 1. August 2008 oder nach Vereinbarung suchen wir

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten oder einen Diakon

Diese Hauptaufgaben erwarten Sie:

- allgemeine Seelsorgetätigkeit
- (Mit-)Gestaltung von Gottesdiensten/Predigtendienst
- Jugendarbeit
- Firmung ab 18
- Erteilung von Religionsunterricht (ca. 5 Lektionen)
- Pflege der ökumenischen Zusammenarbeit

Was wir uns von Ihnen wünschen:

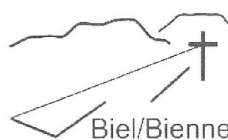
- Freude am Glauben
- Offenheit für Neues und Wertschätzung von Bewährtem
- Fähigkeit zur Zusammenarbeit mit den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitern
- Interesse an der Begleitung junger Menschen
- Wohnsitz in einer der drei Pfarreien

Auskunft und Bewerbung:

Weitere Informationen erteilen Ihnen gerne:

- Thomas Thalmann, Pfarradministrator,
Telefon 071 994 10 27
- Armin Fässler, Kaplan, Telefon 071 999 11 77

Ihre Bewerbung senden Sie bis 31. Januar 2008 an den Präsidenten des Kirchenverwaltungsrates Wildhaus, Toni Grob, Schönenbodenstrasse 1716, 9658 Wildhaus, Telefon 071 999 14 12.



Biel/Bienne

**Römisch-katholische
Kirchgemeinde Biel und
Umgebung**
**Paroisse catholique
romaine de Bienne et
environs**

Die römisch-katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung sucht nach Vereinbarung eine/n

Leiter/in des Sozial- und Beratungsdienstes 80%

Aufgaben:

Der Sozial- und Beratungsdienst

- ist eine regionale Arbeitsstelle der Gesamtpastoral und der Kirchgemeinde und konkretisiert die sozial-diakonische Dimension der Kirche
- arbeitet nach den Methoden der professionellen Sozialarbeit und Sozialpastoral mit Einzelnen, Gruppen und grösseren Sozialsystemen (Projekt- und Gemeinwesenarbeit)
- übernimmt Aufgaben, welche nicht durch andere Institutionen oder durch einen gesetzlichen Auftrag erfüllt werden
- arbeitet nach Bedarf mit den Pfarreien, den anderen kirchlichen Stellen sowie mit staatlichen und privaten Organisationen zusammen
- ist Anlaufstelle für Menschen, für welche keine andere Stelle zuständig ist

Anforderungen:

- FH-Diplom in Sozialarbeit oder vergleichbare Ausbildung
- mehrjährige Berufserfahrung in den oben erwähnten Aufgabenbereichen
- hohe Sozialkompetenz und ausgeprägtes Selbstmanagement, Teamplayer
- Muttersprache deutsch oder französisch mit guten Kenntnissen der anderen Sprache (in Wort und Schrift)
- gute Anwenderkenntnisse MS-Office

Bewerbungen sind bis am 31. Januar 2008 zu richten an die Römisch-katholische Kirchgemeinde Biel und Umgebung, Postfach 1387, 2501 Biel/Bienne.

Für Auskünfte steht der Stelleninhaber (ausser Feiertagen), Herr Nikol, Telefon 032 329 50 85, gerne zur Verfügung (www.kathbern.ch/biel).

Dialog statt Konfrontation

Prof. Karl-Josef Kuschel lädt mit seinem neuen Buch «Juden – Christen – Muslime» ein zum Dialog. Haben die grossen monotheistischen Religionen sich in der Geschichte oft durch die Abgrenzung voneinander definiert, so will Kuschel heute eine neue Art der Begegnung fördern. Dialog und Beziehung statt Konfrontation und Krieg. Das Buch geht zurück an die Wurzel der heiligen Schriften und versucht eine ökumenische Perspektive für heute zu entwickeln. Das Lassalle-Haus Bad Schönbrunn hat Kuschel zu einer Tagung eingeladen: Referate stellen die Schwerpunkte des Buches vor. Im Podiumsgespräch stellt sich der Tübinger Professor Vertretern der drei Religionen. Termin: Sa/So 26./27. Januar 2008, 10 bis 13 Uhr, Bad Schönbrunn, www.lassalle-haus.org.

Versilbern Vergolden Reparieren Restaurieren



Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG

Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch